

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

№. 125.

Landesberg a. W., Sonnabend den 21. October 1876.

57. Jahrgang.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Lotterie.

Bei der am 18. October cr. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 154. Königl. Preuß. Klassenlotterie fielen: Der erste Hauptgewinn von 450,000 Mk. auf №. 67,234.

1 Gewinn zu 30,000 Mk. auf №. 6486.
1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf №. 18,928.
8 Gewinne zu 6000 Mk. auf №. 8371. 10,876.
30,360. 30,523. 47,778. 58,955. 67,065. 68,274.
31 Gewinne zu 3000 Mk. auf №. 4502. 6045.
8434. 8803. 16,140. 17,344. 18,249. 22,875. 23,996. 26,042.
35,251. 36,859. 39,942. 47,148. 58,630. 62,931. 65,531.
68,201. 69,565. 72,899. 74,659. 76,320. 79,438. 79,979.
80,153. 80,914. 82,069. 86,396. 90,172. 90,576. 94,786.
58 Gewinne zu 1500 Mk. auf №. 657. 983. 6014.
6260. 7440. 11,827. 12,089. 14,526. 15,005. 20,039. 26,034.
27,971. 29,119. 29,121. 29,973. 29,975. 31,299. 33,393.
35,134. 35,173. 35,815. 38,404. 41,052. 44,013. 47,547.
49,140. 54,080. 56,156. 57,975. 58,628. 58,650. 59,551.
66,660. 64,002. 67,207. 67,955. 69,774. 70,632. 72,038.
72,267. 72,318. 74,161. 75,695. 76,800. 77,437. 78,148.
81,169. 82,209. 82,734. 82,807. 83,125. 83,528. 84,506.
87,952. 89,798. 90,189. 93,977. 94,539.
61 Gewinne zu 600 Mk. auf №. 84. 4023. 4391.
5846. 7125. 7710. 7943. 8363. 8676. 12,428. 12,565.
13,293. 14,048. 15,098. 16,513. 18,033. 19,600. 19,980.
20,420. 20,598. 23,029. 23,558. 26,182. 27,596. 28,679.
28,762. 29,376. 30,717. 39,124. 39,156. 46,978. 47,572.
47,728. 48,078. 51,467. 51,553. 51,987. 54,041. 54,627.
59,114. 60,192. 60,732. 61,116. 62,857. 63,505. 65,128.
66,922. 67,039. 67,193. 71,831. 72,132. 72,951. 73,896.
74,495. 80,423. 80,740. 83,701. 86,049. 88,912. 93,713.
94,208.

Bei der am 19. October cr. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 154. Königl. Preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 30,000 Mk. auf №. 50,266.
4 Gewinne zu 15,000 Mk. auf №. 5425. 27,262.
39,237. 46,427.
9 Gewinne zu 6000 Mk. auf №. 3789. 24,570.
61,050. 64,602. 64,962. 69,313. 83,226. 84,144. 91,978.
45 Gewinne zu 3000 Mk. auf №. 668. 1186. 1308.
3629. 4922. 7352. 7992. 9743. 9876. 16,170. 16,710.
17,646. 17,666. 21,392. 26,861. 27,457. 29,752. 29,969.
31,344. 32,457. 32,737. 42,293. 46,394. 48,213. 56,265.
56,442. 57,330. 58,292. 60,910. 61,345. 61,602. 61,758.
64,584. 68,346. 70,095. 71,414. 72,003. 72,197. 75,202.
82,369. 86,913. 88,012. 91,068. 91,263. 93,323.
55 Gewinne zu 1500 Mk. auf №. 482. 499. 7682.
9777. 13,710. 14,441. 14,765. 15,340. 15,414. 16,683.
18,917. 19,354. 20,490. 21,637. 23,596. 26,764. 33,043.

Das Kreuz am Bege.

Original-Erzählung von Ernst v. Waldow.
(Fortsetzung.)

Tiefes Dunkel lag über die letzten Monate seines Lebens und über seinen Tod gebreitet, und das war denen, welche ihn geliebt, das Mysterium. Alles wählten sie ertragen zu können, nur das nicht — es ist gut, daß keiner weiß, wie zäh die menschliche Natur ist. Das Gras wächst über dem Staube, in dem das Herz darunter zerfällt und dem Winde gleich, der schlanken Hölle bewegt und ihr Wachsthum fördert, löst die Zeit fühlenden Hanches die Flanme der Leidenschaft und läßt neue Blüthen sprossen aus den Trümmern des durch sie zerstörten Gebäudes.

Sie hatten Erich Waltran nicht vergessen, die beiden Frauen, die ihn so heiß geliebt, aber sie hatten gelernt, sich zu bescheiden mit dem Bruchtheil von Glück, das die Nolle in der Welttragödie, welche nun doch einmal die ihnen zugetheilte war, enthielt.

Martha hatte nach Jahr und Tag die Hand eines Jugendfreundes, des Lehrers Werner, ergriffen, als Hilfe und Stütze in der Noth des Lebens, welche die arme Verwaise und überall Gemiedene hart genug bedrängte.

Magdalene Waltran hatte die volle Liebe ihres reinen Frauenherzens dem Sohne geweiht,

34,367. 37,169. 40,100. 44,244. 44,469. 47,323. 47,689.
48,218. 49,597. 49,650. 51,945. 55,429. 55,581. 58,891.
59,999. 62,161. 62,179. 62,788. 69,882. 71,064. 71,458.
71,527. 72,466. 76,043. 79,918. 83,172. 84,397. 86,080.
86,661. 87,512. 88,093. 88,715. 89,065. 89,416. 91,824.
91,857. 92,729. 93,616.
67 Gewinne zu 600 Mk. auf №. 2534. 3457. 5149.
7829. 8355. 8494. 9333. 9373. 10,797. 11,947. 13,782.
14,550. 18,125. 18,617. 19,232. 23,930. 25,276. 26,525.
29,645. 29,842. 30,845. 31,112. 31,878. 32,109. 35,285.
35,698. 40,336. 42,183. 42,358. 44,861. 46,013. 46,819.
48,883. 49,432. 49,714. 51,626. 52,140. 52,791. 54,602.
57,132. 58,442. 60,165. 61,446. 61,798. 61,921. 63,565.
63,616. 64,099. 70,590. 72,142. 73,714. 76,498. 77,154.
77,548. 78,205. 78,264. 78,566. 81,800. 82,433. 83,658.
85,723. 85,908. 86,544. 87,785. 91,943. 92,563. 92,776.

Politische Wochenschau.

20. October 1876.

Der Stand der orientalischen Frage hat sich in einer Weise verändert. Das Anerbieten der Türkei, einen sechsmonatlichen Waffenstillstand zu bewilligen, wird im Großen und Ganzem aufgefaßt als ein nicht ungeschickter Schachzug Russland gegenüber. Die ganze europäische Lage wird demgemäß wesentlich durch Russland dominiert. Es fragt sich allein, will unter allen Umständen Russland den Krieg mit der Türkei, oder will es ihn nur für den Fall, daß ihm andere Mächte, sei es direkt, sei es indirekt, zu Hülfe kommen. Es liegt sehr nahe und ist in der letzten Zeit von den englischen Blättern energisch hervorgehoben worden, daß die Entscheidung bei Deutschland liegt. Auch von guten deutschen Patrioten ist im Auseiluße daran die Hoffnung und der Wunsch ausgesprochen, Fürst Bismarck werde Russland in seine Schranken zurückweisen. Man nimmt nur zu oft an, daß der Macht des deutschen Reiches in dieser Beziehung auch die Anwendung derselben entsprechen müsse. Eine nur oberflächliche Erwürung indessen ergibt doch schon, daß die Verhältnisse nicht ganz so einfach liegen. Bis zu diesem Augenblicke in der That ist es allerdings Deutschland gewesen, welches den europäischen Frieden erhalten hat, und es kann ja auch zugegeben werden, daß dem bestimmt Widerspruch des deutschen Reiches gegenüber Russland Auseiluße nehmen würde, die von ihm nur allzudeutlich gekennzeichneten Pläne jetzt durchzuführen. Man mache sich indessen klar, daß die Stellung des Deutschen Reiches eine sichere und unbeküllte doch jedenfalls auch nicht genannt werden kann. Wer jemals im Auslande gewesen ist, wird die Wahrheit des viel angefeindeten

Moltke'schen Wortes bestätigen können, daß man gelernt hat uns zu fürchten, daß wir aber nirgendwo beliebt sind. Es liegt daher nur allzunahm die Möglichkeit eines eventuellen Bündnisses zwischen Russland und Frankreich, sobald man in Russland steht, daß seine orientalischen Pläne in anderer Weise nicht durchgeführt werden können. Es ist ebenso klar, daß bei einer solchen Eventualität uns sowohl England wie Österreich vollkommen in Stiche lassen würden. Bissher ist Russland derjenige Verbündete gewesen, auf den wir uns allein verlassen konnten. Es mag immerhin zugegeben werden, daß Russland dies gethan hat aus eigenem Interesse, damit ist aber keineswegs gezeigt, daß wir nicht dennoch an derjenigen Verbündung festzuhalten haben, durch welche die Bismarck'sche Politik der letzten zwölf Jahre überhaupt möglich geworden ist. Die ganze Sache liegt daher in der That so, daß wir uns so lange als möglich freie Hand bewahren müssen, auf die Gefahr hin, es mit unseren Freunden in England gründlich zu verderben. Unter solchen Umständen ist es auch müßig, auf die diplomatische Verwickelung in Rumänien, Griechenland u. s. w. einzugehen. Die Entscheidung liegt lediglich in Riva, wo der russische Kaiser mit seiner Familie weilt, und von seinem Entschluss wird es abhängen, ob der europäische Frieden erhalten bleiben wird oder nicht.

Es ist natürlich, daß die gespannte äußere politische Lage Europas das gesamte Interesse beherrscht, aller Anderer tritt zurück vor der Frage, ob nicht trotz alles Waffenstillstands-Vorschlags die russischen Armeen in Rumänien erscheinen. Findet dies statt, und wir glauben in der That, daß hier eine kaum zu vermeidende Eventualität vorliegt, so darf man die Aussicht wohl als eine vorläufig gesicherte betrachten, daß Österreich zuvor der eine strenge Neutralität inne halten wird. Ja, wir meinen sogar, daß Österreich nicht geneigt ist, das Drei-Kaiser-Bündnis aufzugeben, sondern sich vielleicht lieber selbst an der Aktion beteiligt. Was England anbetrifft, so ist es außer Stande, über Flotten-Demonstrationen hinauszugehen, die Niemand mehr Furcht erregen, wie das noch zur Zeit des Krimkrieges der Fall war. Deutschland wird, darüber kann man wohl sicher sein, keinen Mann oder Thaler für Zwecke daran legen, die uns doch ziemlich fern liegen. —

In Preußen wird heute die Entscheidung für die Zusammensetzung des nächsten Abgeordnetenhauses gefällt. Wir haben keinen Zweifel darüber, wie der Ausgang sein wird. Wir glauben nicht, daß es möglich ist, die großen Verdienste, welche sich die liberale Partei unter Preußen und dessen innere Politik in dem letzten Jahrzehnt erworben hat, zu vergessen.

und nur ihm lebend, ein stilles, gänzlich zurückgezogenes Leben geführt, das sie mit seiner Sorge für die Nothdurft desselben und dem ewigen Wechsel von Freud und Leid bewahrte vor trostloser Verzweiflung.

Die bescheidenen Geldmittel der Witwe, welche sie aus den Trümmern ihres einstigen Wohlstandes gerettet, hatten nicht hingereicht, des heranwachsenden Sohnes Wunsch nach einer künstlerischen Ausbildung, welche seinen strebenden, ehrgeizigen Sinn reizte, ohne daß er für eine der Künste besonderen Beruf oder Talent gezeigt hätte, zu befriedigen, und so war er denn durch die Vermittelung seines Oheims in der Residenz für das Baufach gebilbet worden, und die erste praktische Ausübung seiner bei einem tüchtigen Meister erworbene Kenntnisse ward ihm seit Jahr und Tag durch eine, ihm bei dem Kirchenbau zugeheilte, nicht unbedeutende Arbeit geboten.

Friedrichs Verhältnis zu Margarethe Werner, das sich bei einer der geselligen Vereinigungen der Bürgerressource in Roda leicht und schnell geknüpft, währte nun fast schon zwei Jahre und erregte bei Allen mehr oder weniger (und das sogar bei den nicht Verheilten) den lebhaftesten Widerspruch und das größte Missfallen.

Waltran gehörte in Roda — die Frauen ausgenommen (und eben diese vergaben ihm doch seine Liebschaft mit Margarethe am wenigsten)

durchaus nicht zu den beliebten Persönlichkeiten; denn erstens waren besonders die älteren Leute mit der engherzigen Beschränktheit echter Kleinstädtler nur zu geneigt, den Sohn für die Vergnügungen des Vaters büßen zu lassen, zweitens fühlte man sich beleidigt durch das herausfordernde Wesen des jungen Mannes, der sich seiner persönlichen Vorzüge viel zu sehr bewußt war, um nicht Anderer durch Selbstüberhebung und Stolz zu verleihen.

Der reiche Müller Werner gehörte nun vornehmlich zu denen, welche den Friedrich seinen Bettelstolz, — wie man es nannte — auf oft recht unzarte Weise hatten fühlen lassen. Ist doch zumeist das Verhältnis der älteren Leute zu dem aufwachsenden Geschlechte in dem beschränkten Kreise eines Dorfes oder einer kleinen Stadt ein ganz verschiedenes von dem in einer großen, wo jeder selbstbewußt und fremd dem Andern gegenübersteht, während hier die Alten nicht vergessen können, wie viel Vermahnungen oder Schläge sie dem oder jenem der Nachbarskinder einst selbst ertheilt, wobei sie ihnen im Anger über irgend welchen verübt Streich das Prognostikum stellten, daß vereinst nur Taugenichse aus ihnen werden würden.

Und diese Propheteiung hatte den Friedrich am häufigsten getroffen, da sein unruhiger Geist sich durch jede Schranke, welche seinen Willen hemmte,

Vor den Wahlen treten selbstverständlich alle andern Interessen der inneren Politik Preußens weit zurück. Erst wenn der Ausfall bekannt sein wird, wird man über den Zustand der inneren Politik weitere Erörterungen anstellen können.

In Russland ist das politische Interesse natürlich durch die Vorgänge in der Türkei in Anspruch genommen, und es hält schwer, die kriegerische Stimmung des Volkes nur einigermaßen zurückzuhalten. Außerdem ist es der Prozeß Strousberg, der in Russland Alles in Spannung hält. An der Verurtheilung des Angeklagten dürfte wohl nicht zu zweifeln sein. Was Russland speziell hindert an einer schnellen und energischen Action, ist seine finanzielle Lage. Wäre diese nicht so bedrängt, so würden wir unzweifelhaft schon den Krieg mit der Türkei haben.

In Österreich stehen die Verhandlungen über die Fortdauer des Ausgleiches zwischen den beiden Reichshälften jetzt dicht bevor. Allerdings erheben sich sehr viele oppositionelle Stimmen dagegen, indessen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Graf Andrássy seinen Willen in dieser Frage durchsetzen wird.

Auch Italien steht vor Neuwahlen, die über das Schicksal des Ministeriums de Pretis entscheiden werden. Offenbar wünscht die italienische Regierung die Gelegenheit zu benützen, um im Trüben zu fischen. Italien vergrößert sich bekanntlich nicht durch eigene Kraft, sondern wesentlich dadurch, daß trotz seiner Niederlage immer die anderen Staaten für seine Interessen eintraten.

In Spanien ist man so weit gekommen, daß die Herrschaft des Königs Alfonso wesentlich nur noch auf der Armee beruht. Der Kampf gegen die Katholiken wird inzwischen Seiten der Regierung und des Klerus fortgesetzt.

Frankreich sucht sich in der jetzigen politischen Lage vor Allem freie Hand zu bewahren, so daß es sich je nach Bedürfnis mit Russland oder mit England verbünden kann. Die Verhältnisse im Innern sind inzwischen unverändert dieselben geblieben. Anscheinend ist Alles ruhig und zufrieden. Indessen nur an der Oberfläche, in der Tiefe wird Volk und Staat unzweifelhaft von dem Kampf gegen den ultramontanen Klerus und dessen Uebermacht bewegt.

In England haben die Entrüstungs-Versammlungen gegen die orientalische Politik der Regierung so ziemlich aufgehört, man steht mehr und mehr ein, daß die Politik Gladstones die besten Interessen Englands gefährden würde. Andererseits läßt es sich wohl nicht leugnen, daß eine politische Combination mit einem Staate unmöglich ist, dessen Bewegungen durch Volksversammlungen bestimmt werden.

In Amerika ist natürlich die im November stattfindende Präsidenten-Wahl noch immer dominierend für die gesamten Verhältnisse der transatlantischen Republik.

Von nicht geringer Bedeutung ist für die deutsche Industrie, ob die für 1878 geplante Weltausstellung in Paris beschickt werden soll oder nicht. Unleugbar hat Frankreich den Entschluß, dieselbe ins Leben zu rufen, nur zu seinem eigenen Interesse gefaßt. Es fragt sich daher, ob die anderen Staaten und speziell Deutschland in der That sich in der Lage befinden, auf ihre Kosten zu fördern. Soll eine Verschickung stattfinden, so ist dieselbe nur möglich, wenn die deutsche Reichs-Regierung mit allen Kräften für eine würdige Vertretung der deutschen Industrie eintritt.

Nachträglich erfahren wir noch, daß in Österreich durch die orientalische Frage eine Krise hervorgerufen worden ist, und daß das Verbleiben Graf Andrássy's ernstlich in Frage steht. Sollte derselbe in der That seine Entlassung nehmen, so würde damit allerdings eine sehr ernste Wendung in der äußeren Politik Österreichs constatirt sein.

Tages-Rundschau.

Berlin, 17. October. Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, ist in dem heute stattgehabten preußischen Minister-

zugleich gepeinigt und sich gereizt fühlte, dieselbe kühn zu überspringen; steigerte sich doch in ihm selbst ein unbedeutender Wunsch durch die ansehnende Unmöglichkeit der Erfüllung zu einem leidenschaftlichen Verlangen.

Als Werner im Sommer durch das zufällige Auffinden eines für Margarethe von Friedrich geschriebenen Briefes den Liebeshandel der jungen Leute entdeckte, war er zu der Witwe Waltran gegangen, welche am Ende der Hauptstraße des Städtchens eine kleine Wohnung in einem der niedrigen Häuser mietshweise inne hatte, und da, in Gegenwart des gerade zum Besuch bei der Mutter anwesenden Sohnes, hatte er sich so hart und rücksichtslos über die Leckheit ausgesprochen, welche Friedrich die Augen zu seinem — des reichen Mannes — Kinde erheben ließ, daß es im Verlaufe des Gesprächs bei der gleichen Leidenschaftlichkeit des beleidigten zu einer sehr unerquicklichen Scene kam, die schließlich noch die Nachbarsleute zu Zeugen hatte.

Was später den alten Mann noch mehr erbitterte, war die Kenntnis des Umganges, den Friedrich Waltran mit der Frau seines Meisters unterhielt, und von welchem ihn der wahrheitstreue Bericht Sebastians vollständig überzeugte. Dieser hatte nämlich das Paar allein und Arm in Arm, in eifrigem Gespräch unfern der fast eine Meile von der Stadt ge-

rathe entgültig über die Beschlüsse der Reichs-Justiz-Kommission entschieden worden. In den Kreisen der heute wieder zusammengetretenen Kommission ist die Hoffnung auf das Gelingen des Zustandekommens der Justizgesetze in nicht unerheblichem Maße ge schwunden. Man weiß dort nur zu gut, daß der Justizminister Preußens, Herr Leonhardt, allein die Beschlüsse der Kommission, welche seiner Ansicht nach der Macht der Staats-Autorität (Beschränkung der Gewalt des Staats-Umwalts, Überweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte, Abschaffung des Zeugnisswanges &c.) zu be schränken drohen, den größten Widerstand entgegenstellt. Daß der Justizminister in diesen Punkten nicht der eigentliche Träger der Opposition ist, ist bekannt. Der Reichskanzler, getrennt seiner Stellung bei der Straf-Novelle, ist der eigentliche Faktor, mit dem die Justiz-Kommission und der Reichstag zu rechnen haben werden.

Die Stimmung der meisten Mitglieder der Justiz-Kommission, welche fast zwei Jahre hindurch mit Aufopferung und wahrer Hingabe an dem großen Reformationswerke gearbeitet hat, ist unter diesen Umständen keine fröhliche. Von der Begeisterung, mit welcher die Justizgesetze, als Schlüssele der deutschen Einheit auf dem Reichsgebiete, bei ihrer Einbringung begrüßt wurden, ist heute fast nichts mehr übrig geblieben. Die Justiz-Kommission, welche schon bei der zweiten Beratung dem Bundesrath auf halbem Wege entgegengekommen ist, kann, wenn sie nur einigermaßen Rücksicht auf das ihr vom Reichstage übertragene Mandat nehmen will, unmöglich ihre Prinzipien verlegen und zu den Anträgen des Bundesrathes nur deswegen Ja und Amen sagen, um den fahlen Trost nach Hause zu tragen, daß sie doch wenigstens etwas zu Stande gebracht habe. Der Schwerpunkt der Entscheidung liegt bei der preußischen Regierung, welche auch die volle Verantwortlichkeit für ein etwaiges Scheitern der Justiz-Gesetzgebung zu tragen haben wird. In seinem soeben zur Veröffentlichung gelangten Referat auf dem Juristentage in Salzburg sagt Abg. Dr. Gneist: er hoffe zuverlässiglich, daß die verbündeten Regierungen die Hand zur Verständigung bieten werden, um ein für den Bestand des deutschen Reichs entscheidendes, und trotz aller Mängel großes Werk zu vollbringen, dessen Fehler durch die Erfahrungen in großem Maßstabe in kurzer Zeit weit gründlicher verbessert werden können, als im Augenblick die auseinander gehenden Gesichtspunkte der Landes-Justiz-Verwaltungen selbst es gestatten. Dagegen würde eine Verweisung des Werkes auf eine neue Legislatur-Periode und an eine neue Kommission als ein kleinnüchiges und zweckloses Verschieben der Sache erscheinen; denn Alles, was man der Kommission vorwerfen könnte, sei unzertrennlich von parlamentarischen Berathungen überhaupt, und werde von jeder zukünftigen Berathung ebenso gelten. Wir wünschten wohl, daß man im Bundesrath diese Worte beherzigen möchte. Auf alle Fälle stehen noch schwere Kämpfe bevor. Es handelt sich um ein Werk, das auf Generationen hinaus Dauer behalten soll, und wir hegen zum Reichstag die Zuversicht, daß er nur einer Justiz-Gesetzgebung, die in wahrhaft freimüthiger Weise den Bedürfnissen des Volkes Rechnung trägt und der Zeit, in der wir leben, seine Zustimmung geben wird.

Berlin, 19. October. Die „Nat. - Ztg.“ schreibt: „Wie wir vernehmen, hat am vergangenen Sonnabend der türkische Botschafter Edhem Pascha die auf Herstellung eines sechsmal natlichen Waffenstillstandes hinziehenden Vorschläge seiner Regierung dem Staats-Sekretär des auswärtigen Amtes, Minister v. Bülow, überreicht. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß die zwischen Baden, Württemberg und Berlin zu vereinbarenden Antworten, deren folglich schwerer Ernst nirgends verkannt wird, erst in fünf bis sechs Tagen nach Überreichung der Note an Edhem Pascha übermittelt werden wird. In den letzten Tagen dieser Woche würde somit Seitens der deutschen Regierung das entscheidende Wort gesprochen werden.“

Der General-Postmeister Dr. Stephan hat dem Berliner Magistrat mitgetheilt, daß die Postverwaltung bereit sei, eine Verbindung zwischen der Post und den

legenen Wallfahrtskapelle getroffen, nach welcher er, ein Gelübde erfüllend, sich zu Fuß begeben hatte.

Das sichtbare Erschrecken Friedrichs damals, der Sebastian sehr wohl kannte, hatte dem jungen Manne nur zu deutlich gezeigt, daß seine Befürchtungen, betreffs des Charakters und der Lebensweise Waltrans gerechtfertigt seien.

Das war im August gewesen, jetzt war man im Februar, und in den Verhältnissen hatte sich wenig geändert, wie der alte Werner sich erst hente zu überzeugen hinreichend Gelegenheit gehabt, als er eine der sicher häufigen heimlichen Zusammensetzungen der Liebenden in dem Lusthause des kleinen hinter dem Hause gelegenen Gartens entdeckt hatte.

Es kamen darauf für Margarethe trübe Tage mit schier endlosen Stunden, deren jede sich wie ein Bleigewicht an ihre sonst so leichten Sohlen hing, bis der Schritt des jungen Mädchens so schwer ward, wie ihr Herz es war und das Auge dem düsteren nordischen Wolkenhimmel glich, der sich über ihrem Hause wölbte.

Die stille Woche kam, die Vorbereitung auf das Osterfest, das sonst Margarethens Herz mit allen jenen Regungen erfüllt, die ihrer Seele so lange Glück und Frieden gegeben hatten. Jetzt war das anders; alle Dinge, welche sie nicht mit ihm in Beziehung bringen konnte, ließen sie kalt, und es schien fast, als ob sie plötzlich weder

Spar-Kassen eintreten zu lassen und für die Spar-Kassen Einzahlungen anzunehmen und Rückzahlungen zu leisten. Wie aus dem Schreiben hervorgeht, wird die Errichtung von Post-Spar-Kassen Seitens des Reichs nicht beabsichtigt, obwohl dieselben namentlich in England großen Beifall gefunden haben und nach dem letzten Jahresbericht 24 Millionen Pfund eingezogen sind. Einerseits liege bei den soliden Grundlagen, auf denen das Spar-Kassen-Wesen Deutschlands sich entwickelt habe, ein Bedürfnis eigener Spar-Kassen für Reich und Staat nicht vor; andererseits verböten politische Rückfichten, daß das Reich sich mit einer schwebenden Schulde laste, deren Einlösung in Zeiten eines allgemeinen Andrangs Verlegenheiten bereiten könnte. Dagegen werde die Reichs-Post gern bereit sein, die bestehenden Spar-Kassen möglichst zu fördern und auf die Erleichterung des Verkehrs derselben mit dem Publikum hinzuwirken.

Die „Prov. - Korr.“ bestätigt, daß der Reichstag auf den 30. d. Mts. zusammenentreten wird.

Die „Post“ will zuverlässig wissen, daß der Reichskanzler seinen ländlichen Aufenthalt in Barzin soweit auszudehnen gedenkt, als es die Witterung nur irgend erlaubt.

Von den falschen Münzen, welche in neuester Zeit in den Verkehr gebracht worden sind, erscheint dem „Berl. Tgl.“ eine Sorte von 50-Pfennigstücken, von denen denselben ein Exemplar vorliegt, als ganz besonders gefährlich, weil diese Falsifikate dem Aussehen und dem Klange nach sehr schwer von den echten Stücken zu unterscheiden sind. Nur durch ihren weichen und fettigen Griff machen sich die tadellos geprägten mit der Jahreszahl 1875 und dem Münzzeichen „AA“ versehenen Fünfzig-Pfenniger verdächtig. Die Einkerbung am Rande ist ancheinend gleich beim Guß hergestellt, und nur an der Stelle, an welcher das Gießloch der Form einheit, nachgearbeitet. Dies ist das augenfälligste Kennzeichen, auf das wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Bei Gelegenheit des gegen den Grafen Arnim gefallten Contumacial-Erkenntnisses sei bemerkt, daß nach der bis 1870 in Geltung gestandenen Straf-Gesetzgebung gegen den Angeklagten auch auf Verlust des Adels (§. 12 zu 2 des vormaligen preußischen Straf-Gesetzbuchs) hätte erkannt werden müssen, da nach § 11 a. d. die Verurtheilung zur Zuchthausstrafe den Verlust der bürgerlichen Ehre „von Rechts wegen“ nach sich gezogen hätte. Die Degradation eines Adeligen zum Bürgerlichen hat durch die Reichs-Straf-Gesetzgebung endlich ein Ende gefunden, dagegen hat (nach § 31 des Reichs-Straf-Gesetzbuchs) dieselbe festgestellt, daß die Verurtheilung zu Zuchthaus-Strafe „die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge hat“ ohne daß auf den Verlust der bürgerlichen Ehren-Rechte erkannt zu werden braucht. Diese Anerkennung bewirkt den dauernden Verlust der aus öffentlichen Wahlen für den Verurtheilten hervorgegangenen Rechte, wie öffentlicher Ämter, Würden, Titel, Orden und Ehren-Zeichen.

Ein gemeinsamer Erlass des Kultus- und des Handelsministers setzt allgemeingültige Bestimmungen für den öffentlichen geschäftlichen Verkehr an Sonn- und Festtagen fest. Es soll in Zukunft zwischen den geistlichen und den bloß kirchlichen Feiertagen unterschieden werden. Während jene darauf Anspruch haben, mit Unterhaltung von öffentlichen Arbeiten gefeiert zu werden und mit den civilrechtlichen Wirkungen in Bezug von Verfalltagen u. s. w. verbunden sind, haben für die bloß kirchlichen Feiertage die Regierungen nur die Befugniss, Vorschriften zur äußeren Heiligkeit zu erlassen. Aufsatz zu dieser Verfügung scheint der ungleichmäßige Eisenbahnverkehr in den spezifisch katholischen Provinzen gegeben zu haben.

Im nächsten Reichstage wird, wie wir hören, abermals der Auftrag eingebracht werden, die Gebühren für Depechen auf der kleineren Zone wiederum auf den alten Satz von 50 Pfennigen festzusetzen und für diese Zone von dem jetzt geltenden Posttarif Abstand zu

Gefühl noch Verständnis mehr für dieselben besäße.

Und doch hatten des Vaters Worte, als man am Charfreitage die häusliche Andacht beendet und beide allein waren, einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht.

Werner hatte, die Hand auf ihr Haupt legend, ungewöhnlich mild gesprochen: „Denke an ihn, der sich für uns geopfert hat ohne Fehl und Sünde — und opfere ihm dafür die sündige Liebe, mit der Du ihn so tief beleidigt.“

An diese Worte dachte jetzt Margarethe, als sie trübe Augen in dem Stübchen der Blinden am Fenster saß und bald zum Himmel blickte, an dem sich graue Wolken jagten, bald auf den kleinen Garten, dessen kahle Sträucher und blätterlose Zweige im Winde schwankten.

„Woran denkst Du?“ fragte endlich die Alte. „An Gott!“ Das junge Mädchen sprach es leise, dann fuhr sie mutiger fort: „Mühme, wenn meine Liebe für den Friedrich eine Sünde ist, warum rechnet man sie denn mir allein an und — kann ich dafür, war's mein freier Wille — hab' ich ihn denn nicht lieben müssen?“

(Fortsetzung folgt.)

nehmen. Die Antragsteller motivieren diesen ihren Antrag damit, daß mit der Einführung des Worttarifs die Gebühren auf der kleineren Zone so verhöhnt werden sind, daß ein Depeschen-Berkehr zur Unmöglichkeit wird. Man will dem General-Postmeister entgegenkommen und die Gebühren von 50 Pfennigen für ein Telegramm von nur 15 Wörtern verlangen, während früher 20 Worte gestattet waren.

Wien, 17. October. General Tschkoff überreichte heute dem Kaiser ein neues Handtschreiben des Zars. Der Brief wurde durch einen Offizier nachträglich aus Livadia überbracht, nachdem Tschkoff günstigen Fortgang der orientalischen Verhandlungen gemeldet. Die österreichisch-russische Verständigung ist hergestellt.

— In Frankreich offenbart sich die Nähe der Sesslon durch die steigende Heftigkeit, mit welcher die monarchisch-clerikale Presse gegen das Ministerium und insbesondere gegen den Minister des Innern, Marcere, zu Felde zieht. Marcere soll durch Interpellationen zu Tode gehegt und in Opposition mit seinem etwas gemäßigteren Collegen Dufaure gebracht werden. In erster Linie wird sich der Kampf im Senat über die Wahl zweier lebenslanger Senatoren an Stelle Woyowski's und Letellier-Balaz's entpinnen. Gelingt es den Monarchisten, bei dieser Wahl den Einfluß Dufaure's zu paralyzieren und zwei Männer ihrer Partei in den Senat zu bringen, so glauben sie eine unveränderliche konser-

vative Mehrheit zu gewinnen und mit Hilfe derselben die Regierung zur Auflösung der Deputirten-Kammer bestimmen zu können. Daß Neuwahlen eine radikale Kammer ergeben könnten, scheint die Anhänger der monarchischen Intrige nicht im geringsten zu geniren.

— Wie jetzt von offiziöser Seite mitgetheilt wird, steht Russland mit seiner Ablehnung des türkischen Waffenstillstands-Vorschages nicht mehr allein. Die italienische Regierung hat des Herzens Gelüste nicht zähmen können und hat „den sechsmonatlichen Waffenstillstand und Alles, was damit zusammenhängt, als unannehbar bezeichnet“. Auf wen man es mit dieser Zwickschuh abgesehen hat, läßt sich mit Händen greifen. Man müßte Italien um sein Temperament beneiden, wenn es diesen Schritt mit „leichtem Herzen“ gethan haben sollte. Ist ihm wirklich allzu wohl daheim, daß es durchaus seine „petit guerre“ sich am Balkan suchen will und den Eisgang riskirt?

— Für England steht ein neuer großer Streit in Aussicht, trotzdem der Niesenstreit der Schiffsarbeiter in Belfast noch kaum beigelegt, seine trüben Folgen noch lange nicht überwunden sind. Wie aus Manchester telegraphiert wird, ist in einem von den Baumwoll-Industriellen von Nord- und Nordost-Lancashire abgehaltenen Meeting beschlossen worden, die von den Baumwollarbeitern gemachten Vorschläge zurückzuweisen und die Fabriken am 24. d. Mts. zu schließen. Durch die

Ausführung dieses Beschlusses würden gegen 80.000 Arbeiter brolos werden. Die riesigen Baumwoll-Industrielle in Manchester würden also feiern, die berühmte englische Industrie würde brachliegen und ein umfängliches Elend über hunderttausend von englischen Arbeitersfamilien hereinbrechen, wenn sich nicht in letzter Stunde noch ein Vergleich ergiebt. Der kurze Drahtbericht erklärt uns nicht darüber auf, welcher Art die zurückgewiesenen Forderungen der englischen Arbeiter sind; wahrscheinlich wird es sich auch hier um Lohnreduktion handeln, die von den Arbeitgebern wegen der schlechten Geschäftszeit vorgeschlagen, von den Arbeitern aber nicht angenommen worden sind. Bei dem Rückgang der englischen Baumwoll-Industrie ist in den letzten Jahren ein wichtiger Moment mit in Rechnung zu ziehen. Schon vor mehr als Jahresfrist konnten es amerikanische Spekulanter wagen, den Engländern auf ihrem inneren Markt und mit ihrem hervorragendsten Fabrikate, nämlich in Manchester mit Baumwollware erfolgreich Konkurrenz zu machen. So in eignen Lager aufgesucht und hart bedrängt, läßt es sich einigermaßen erklären, wenn die englischen Baumwollarbeiter jetzt zu dem verzweifelten Mittel greifen und ihre Fabriken zu schließen drohen, um die Preise soweit herabzudrücken, daß sie wenigstens auf dem inwärtigen Markt der auswärtigen Konkurrenz die Stirne bieten.

Die Herren Wahlmänner

der conservativen Parteien

des

Soldiner und Landsberger Kreises

werden zu einer Vorberathung über die Wahlen auf Donnerstag den 26. October d. J.,

Nachmittags 6 Uhr,

im Gasthof „zur Krone“ in Landsberg a. W. ergebenst eingeladen.

Diejenigen Herren, welche verhindert sein sollten zu erscheinen, wollen gefälligst die Namen der Abgeordneten, für welche sie zu stimmen gedenken, an den Regierungs-Rath von Kalckreuth zu Hohenwalde bei Vietz vorher einsenden.

Bayer — **Stolzenberg**. **Dietz** — **Himmelstädt**.

Jungck — **Landsberg a. W.**

von **Kalckreuth** — **Hohenwalde**.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Hävre anlaufend, vermittelst der reichvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Suevia 25. October. Wieland 8. November. Herder 22. November.
Lessing 1. November. Frisia 15. November. Gellert 29. November.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Gajute **Mx 500**, 2. Gajute **Mx 300**,

Zwischendeck **Mx 120.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
in HAMBURG.

(Telegramm-Adresse: **Bolten**, Hamburg.)

wie der concess. General-Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin, Invalidenstr. 121/80.

Chocoladen
der
Kaiserlich Königlichen
Hof-Chocoladen-Fabrik:
Gebrüder Stollwerck
in **Cöln**,
wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor **Rud. Baethke** und bei **Friedr. Hammel** und in Vietz bei **J. G. Prinz**.

Wein, Ananas, Rum, &c. Etiquets
find zu haben in
Max Manthey's Druckerei,
Charlotten- und Wollstrassen-Ecke 22,
unweit der Post.

Nähmaschinen - Lager
von **A. Dierend**,
Louisenstraße 9.

Knauer's
Kräuter-Magenbitter
bewährt sich bei Schwächezuständen des Magens, Magendrückern, Aufstossen, Blähungen, Diarrhoe, Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei **Carl Fern** in Landsberg a. W., **Rud. Biesing** in Vietz.

Baustellen - Verkauf.
Sieben nebeneinander liegende Baustellen, in der Rossmeyer Straße, à 65 Fuß Straßenseit und einer Tiefe von über 300 Fuß, sind für einen billigen Preis mit der geringsten Anzahlung sofort zu verkaufen durch
A. Hesse,
Gartenstraße 7.

Beachtenswerth!

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich mein reich assortirtes Lager für Herren:

Überzieher, Jaquets, Juppen, complete Anzüge, Tuch- und Stoff-Röcke, Beinkleider, Westen und Schlafröcke;

für Knaben: Anzüge, Paletots, Jaquets und

Arbeits - Anzüge

in allen Stoffen und Farben bei eleganter, wie guter Arbeit zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

A. Wittenberg's Kleider - Halle,
Nichtstraße No. 66.

Visiten - Karten

auf feinstem Karton und in modernen Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück 75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück 30 Pf., auf Wunsch in $\frac{1}{2}$ Stunde liefert

Walter Mewes.

Meine Catarrhbrödchen mildern jede Heiserkeit und jeden catarrhalischen Husten und sind vorrätig bei

Dr. H. Müller, prakt. Arzt u.

Vereins - Verband.

Mittwoch den 25. Octbr. er.,
Abends 8 Uhr,

im

Actien - Theater

zweiter Vortrag
des Wanderlehrers **Julius Keller**:

Arbeit.

Der Zutritt ist dies Mal auch den Frauen der Mitglieder gestattet.

Der Vorstand.



Verein
der Krieger und Kampf-
genossen 1848/71.

General - Versammlung
heute Sonnabend den 21. Oct.,
Abends 8 Uhr,

im

Vereins - Lokale.

Tages-Ordnung:

- 1) Aufnahme neuer Mitglieder.
- 2) Beschlusssitzung über einen, von 48 Mitgliedern eingebrachten Antrag, event. Neuwahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

UNFEHLBAR.

Herr Abend 8 Uhr im Vereinslokal.
Parole: „§ 11“.

Blasius.

Landsberg a. W., den 21. October 1876.

Ein kleiner Produzent

führt sich in No. 236 des „Landsberger Anzeiger“ veranlaßt, unsere Ausführungen über das Verwegen im Markt-Verkehr einer Kritik zu unterziehen, die wir nicht ohne Weiteres als zutreffend anerkennen können. So sehr wir es mit Freude begrüßen, wenn über irgend eine Frage eine eingehendere Erörterung sich anspannt, die allein eine Klärung der Meinungen, auf welche es uns hauptsächlich ankommt, bewirken kann, so sehr müssen wir bedauern, daß uns gespendete Lob der Sachlichkeit unserm Gegner nicht zurückgeben zu können, müssen vielmehr den von uns abgelehnten Unfehlbarkeitsgläubigen eher bei unserem Gegner voraussetzen, wenn er mit so unbedingter Sicherheit von einer Einrichtung spricht, „an der nichts zu loben ist“. Wir wollen uns indes bemühen, das im Munde eines Gegners doppelt schmeichelhafte Lob der Sachlichkeit zu bewahren und nur die gegnerischen Gründe auch unsererseits einmal einer Kritik unterziehen. Wir haben gefragt, daß die größeren Produzenten den direkten Verkehr mit den Konsumenten als unwortheilhaft aufzugeben, weil der vom Händler zu erzielende Gewinn sie nicht für die aufzuwendende Mühe entschädigt, weil sie also, wenn sie für diese Mühe entschädigt sein wollen, vom Konsumenten höhere Preise erhalten müßten, als jetzt der Händler. Worin liegt hier der Irrthum? Offenbar darin, daß unser Gegner die aufzuwendende Mühe viel zu eng faßt. Bewachung, Leitung des Detail-Verlaufs, das ist eben der Hauptbestandtheil der aufzuwendenden Mühe, und weil eben diese den Produzenten mehr an Zeit und Arbeit kosten würden, als der Händler-Berndienst beträgt, müßten sie, um ein gleich günstiges End-Resultat zu erlangen, vom Konsumenten höhere Preise erhalten, als der Händler heute erhält. Ist es denn aber 1) wirklich selten, oder nie der Fall, daß der Produzent höhere Preise stellt als der Händler? Ist er 2) wirklich schon so wie so im Vortheil, wenn er zu etwas höheren Preisen an den Konsumenten verkauft, anstatt an den Händler? Gehalt wirklich 3) der Konsument welche Kartoffeln und beschlagenes Obst, d. h. mangelhafte Ware nur vom Händler, nie vom Produzenten? Werden 4) die Höfer, wenn sie den Platz auf dem Markte allein behaupten, daß dadurch keine Konkurrenz für sie zu befürchten ist, wirklich eine Vertheuerung aller Produkte hervorruhen? Zu 1 und 3 fragen wir, weshalb z. B. die Destillateure u. A. ihren Obstbedarf zum großen Theil vom Händler entnehmen, anstatt vom Produzenten? Ob nicht die Produzenten die Preise wesentlich steigern würden, wenn sie allein diesen Bedarf decken sollten und nicht durch die von weiter herkommende Zufuhr der Händler auf dem jetzigen Preis-Niveau beschränkt gehalten würden? Ob nicht schon Mancher gerade vom Produzenten verdorbene Ware erhalten, den er häufig nicht kennt und nur schwer erreichen kann, während er den ansässigen Händler für verdorbene Ware sehr leicht zur Verantwortung ziehen

kann? Ob nicht der Händler im Stande sein würde, im Durchschutt mit einer Fuhr so viel zu Markte zu bringen, wie 20 bis 30 kleinere Produzenten zu Fuß und zu Wagen, und mit vielleicht 2 bis 3 Gehülfen dasselbe zu verkaufen wie diese Zahl? Liegt nicht in dieser Ersparung von Zeit und Arbeit (der Menschen und Ge spanne) ein Vortheil, groß genug, um für einen etwas niedrigeren Preis die Produzenten reichlich zu entschädigen? Wir gingen indes nicht so weit, diese Entwicklung des Verkehrs als heute schon unter allen Umständen für die Produzenten vortheilhafteste zu bezeichnen, wir gaben zu, daß in vielen Fällen für sie der direkte Verkehr Vortheile bieten möge. Es sind dies indes Fragen, die in zweiter Reihe stehen. Unsere Ausführungen wendeten sich in erster Linie gegen die Annahme, daß der Konsument vom Produzenten unter allen Umständen besser kaufe als vom Zwischenhändler. Wir wollen nicht Gefragtes wiederholen, sondern nur darauf aufmerksam machen, daß die Konkurrenz der Zwischenhändler unter einander eine viel lebhafte ist, als die der Produzenten. Letzterer steht heute in der Lage, für seine Produkte in der Regel ohne Schwierigkeit einen Käufer zu finden, und weiß, daß er seine kleine Produktion immer zu ganz hübschen Preisen auch an den fremden Händler absetzt. Er denkt also gar nicht daran, den Verkauf durch Drücken des Preises zu erreichen. Der Händler dagegen steht um so besser, je mehr er verkauft; sein Streben muß also dahin gehen, so viel wie möglich abzusetzen, da er immer neue Zufuhren auf den Markt zu bringen im Stande ist. In diesem Streben sucht einer dem Andern durch Billigkeit und gute Bedienung (andere Mittel gibt es für die Dauer nicht) den Rang abzulaufen, und da haben wir eben die Konkurrenz, die uns vor einem Hinaufschrauben der Preise bewahrt, ohne daß wir deshalb ein goldenes Zeitalter im Geiste schauten. Wenn unser Gegner nun auch im Wiegengewicht weniger Neelles findet, als im Messen, so können wir dann allerdings verstehen, daß er in der betreffenden Einrichtung nichts zu loben findet. Wir halten indes an unserer Behauptung fest, daß 5 Kilo einzeln oder zusammen gewogen ein volles 5-Kilo-Gewicht nicht, aber 5 einzeln gemessene Liter immer ein 5-Liter-Maß gefüllt geben. Weshalb schreibe sonst die Markt-Ordnung das Messen mit den größeren Maassen bei größeren Quanten vor, als weil sie die den Maassen anhaftenden Mängel auf möglichst neue Grenzen zu befränken wünscht. Was ein schlecht oder genügend gemessenes Liter sei, kann streitig sein, nicht aber, was ein volles Kilo ist. Den auf Betrug ausgehenden Verkäufer gegenüber gibt es die Straf- und Rechts-Instanzen, und eben, weil diese beim Gewicht ein Zehnmal besser feststellen können, als beim Maß, hat man dem Wiegengewicht lange im Groß-Verkehr den Vorzug gegeben, und geht jetzt auch daran, es so viel als möglich im Klein-Verkehr einzubürgern. Wollte man in diesem indes eine freie, dahin gelangende Entwicklung abwarten, so möchte es wohl etwas lange dauern, ehe wir dahin

kommen. Das Verständniß und Interesse für Vortheile von Neuerungen ist so gering, die Unabhängigkeit an das Alte so groß, daß wir eine Verbesserung in Maaß, Münze und Gewicht ohne Polizeizwang nie erreicht hätten und so für jede wünschenswerthe Neuerung auf diesen zurückkommen müssen. Man mag über das Wünschenswerthe des in Rede stehenden verschiedener Meinung sein, aber die Entwicklung des Groß-Verkehrs darf man doch wohl nicht als Beispiel für den Klein-Verkehr aufführen. Der Autorität der Stadtverordneten kann man für Diesen, die gern an Autoritäten sich halten, die Autorität der Regierung gegenüberstellen, welche über die Einführung des Wiegens für den Markt-Verkehr sagt: „Es ist bei uns angeregt worden, für den Markt-Verkehr an Stelle des Maassen das Gewicht einzuführen, weil dadurch der Uebervertheilung der Käufer vorgebeugt werde. Es läßt sich nicht verkennen, daß erhebliche Momente für Einführung des Gewichts sprechen, wie dies auch in anderen Landesheilen schon seit längerer Zeit in Anwendung ist. Ehe wir indes eine dahin gehende Verfügung erlassen, wünschen wir zu wissen, ob nicht die Gewohnung an das Hoblimaß praktische Schwierigkeiten bereiten würde.“ Wir unsererseits haben keinen besonderen Autoritätsgläubigen, sondern bemühen uns, unser Urtheil nur nach den Gründen für und wider zu bilden, ohne uns durch Rücksichten auf Autoritäten beeinflussen zu lassen, deren Gründe wir nicht anerkennen können. Daß diese Neuerung manche Unbequemlichkeiten mit sich führt, haben wir nicht bestritten, wir wünschen nur, daß man darüber nicht seine, für uns unbestreitbaren Vorzüge ganz aus den Augen verliert und aus einem Extrem ins andere fällt. Es mag sich vielleicht im Laufe der Zeit als wünschenswerth erweisen, für kleine Quantitäten am Messen festzuhalten. Daß dasselbe indes bis zu 50 Liter hinaus wieder gestattet werden soll, halten wir zweifellos für einen Rückschritt, vor dem wir unsere Stadt verschont sehen möchten.

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 22. October 1876.

Der jähre Wechsel in der Temperatur hat uns mit einem Schlag aus der sommerlichen Milde der beiden letzten Wochen in den Beginn der rauhen Herbsttage versetzt; auch Boreas, der windige Bursche, gab sein arktisches Billet-doux bereits bei uns ab, und meldete als demnächst eintreffenden Gast seinen Beter „Schnee“ an, der sich zur Zeit noch als „Hans Dampf“ in den höheren Regionen unserer Atmosphäre herumtreibt. — Uns Staubgeborenen bleibt bei dieser Wandlung der Dinge keine andere Wahl, als die — der Herrn Beleites und Rötel — pardon! als die des ruhigen Nachgebens, wollten wir sagen, indem wir uns gegen Wind und Wetter schützen, in der Wahl unserer Kleider vorsichtiger werden und für geübigen Vorrath an Brennmaterial sorgen. Die besorgten Mütter, von der kalten Witterung überrumpelt, stürmen aus einem Geschäft ins andere, um für ihre Töchter das neuste Hutmodell auszuforschen und den modernsten Mantelschnitt zu studiren, und beklagen, daß die extravaganten Formen der jetzigen weiblichen Kopfbedeckungen eine so auffallende Hinneigung zu denen des starken Geschlechts haben, so daß es fast wie ein Entgegenkommen der besseren Hälfte ausschehe, was sich doch in Wirklichkeit nicht schicke. Sie haben bei dieser Wahl in der That die ganze Qual der Unentschlossenheit durchzufesten; — der kleine Tyrolerhut würde Vida jedenfalls am besten stehen, — denn sie ist eine kleine Kofette, — aber die beiden echten Federn vertheuern die schon ohnehin kostspielige Garnitur des billigen Filzdeckels um das Doppelte; die Mütter überlegt indessen nicht allzulange und wählt den „Tyroler für ihr Kind“, weil es doch nur einmal eine Jugend habe und weil sie so schnell vergeht. — Die Frau hat Recht, denn so wie sie denkt, calculiren 80 Prozent sämtlicher Mütter, und wir leben bekanntlich in dem

Zeitalter der Majoritäten. — Dafür, daß die Frauen unsern Geschmack, unsere Börse, unsern freien Willen und noch so manches Andere majorisieren, rächen wir uns bei den Wahlen im politischen und communalen Leben durch eine freie Entfaltung des eigenen Willens, welche nichts zu wünschen übrig läßt, und suchen einen Erfolg in der Verhübung, Hinz wählen zu dürfen, während der Nachbar für Kunz stimmt. — Wir stehen, während wir dies schreiben, im Begriff, an die Wahlurne zu treten, und in einigen Stunden wird auch dies schwere Geschäft wieder einmal glücklich besorgt sein; die spätere Arbeit unserer Vertrauensmänner regt uns nicht mehr in dem Maße auf, wie die Urwahlen, bei denen wir uns ganz Mann fühlen. — Und so gehen auch in unserm Doppelwahlkreise die Wogen der politischen Aufregung ziemlich hoch, und während die eine Partei an zwei bereits bewährten Männern festhält, gestattet sich die andere den Zugus einer vollständigen Schaustellung von Candidaten. Daß eine Ber-splitterung der Stimmen die notwendige Folge sein muß, leuchtet ein, und um ein solch negatives Resultat zu verhüten, hat ein treuer Anhänger der Sache den Versuch gemacht, einen der Candidaten zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. — Wir waren so glücklich, einen einzigen schnellen Blick in das Schreiben thun zu dürfen, das uns durch seine zarten und sinnigen Motive ganz besonders gerührt hat. Nach einer längeren eindringlichen Aufforderung in Prosa, zu resignieren, geht der Schreiber dem Candidaten mit Schiller zu Leibe, und ruft dem Kreisgenossen zu:

„Marx, bleibe bei mir. — Geh nicht von mir, Marx! Sieh, als man Dich in längst verflossnen Tagen Einst sandte nach Berlin, — Du weißt es, Und Du der schlechten Wege halber Nur spärlich kamst zur übernommenen Pflicht, Da deckte ich als eine zweite Mutter Dich, fogsam mit dem Mantel der Vergessenheit, Und schwur mir, nicht ein zweites Mal zu dulden Dergleichen Quälerei für Dich; — Du weißt es selber — Dich hab' ich geliebt,

Und meine Stimme hab' ich Dir gegeben. Läß Andern frei das Feld — Du bist Mir nöthiger zu Hause, — Du kannst mich nicht verlassen! Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben, Daß mich der Marx verlassen kann. —

Das war ungefähr der Schluss mit der bekannten Unterschrift: „Auch ein Urwähler“. — Wir müssen abwarten, was der Adressat zu beschließen gedenkt. Bleibt auch seine Candidatur bestehen, so wird einer der bekannten drei Fälle nicht ausbleiben: er wird gewählt, oder er wird nicht gewählt, oder er wird aber doch gewählt. — Denn, was der liebe Urwähler noch heute mitunter über seine Beteiligung an der Wahl für Bedenken hat, das schildert schon Ferdinand Fischer in seinem Werke: „Preußen am Schlusse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ in nachfolgenden charakteristischen Reimen:

„Da soll ich nun am Wahltermine,
Nachdem mein Name laut genannt,
Den Wahlmann wählen mit entschlossner Miene,
Und allen gleich wird meine Wahl bekannt.
Das ist gefährlich, raubt mir manchen Kunden,
Und mein Verdienst ist schon gering.
Wer hat den dummen Modus doch erfunden?
Solch Wählen ist ein böses Ding.“

Der Nachbar links kauft bei mir seinen Braten, Von dem zur Rechten hol' ich Wein und Rum, Und Jener, weiß ich, geht mit Demokraten, Der Andre mit Reaktionären um. Wähl' ich nun rechts, behalt' ich meine Ware, Und wähl' ich links, bekom' ich schlechten Wein; Wer dacht' es, daß von unserm Freiheitsjahre Das die Errungenhaften solßen sein?

Mit keinem Nachbarn möcht' ich's gern verderben, Ich trank mit beiden manches Gläschen leer, Und beide, wünsch' ich, muß ich einmal sterben, Erzeugten mir vereint die letzte Ehr. Drum laß ich andre lieber heute wählen Und melde zum Termin mich krank; Die Nachbarn können mir's hernach erzählen, Ob rechts, ob links die Wage fällt.“

Paßt es nicht auch heute noch Wort für Wort auf unsere Zeit? — Es gibt nichts Neues unter der Sonne, — es ist schon Alles einmal dagewesen. —

Geschworener zu werden? Bedingung 600 Thlr. Einkommen. 3) Einer Anregung, den neuen Wehrich'schen Saal zur Herstellung einer gewerblichen Weihnachtsausstellung zu benutzen, wurde vorläufig keine Folge gegeben. Trotzdem aus der Versammlung sowohl auf den materiellen Vortheil, wie auf den Nutzen der gegenwärtigen Fortbildung aufmerksam gemacht wurde, sprachen sich einige Handwerksmeister entschieden dagegen aus. 4) Endlich fand sich noch eine neue Klage über die schlechte Beleuchtung durch die Gaslaternen.

— r. Auf der Tages-Ordnung der heutigen Stadtverordneten-Versammlung steht u. A.: die Mittheilung von dem Beschluss der betreffenden Deputation über die Fleischschaufrage.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Die nachstehenden Hauptergebnisse der decharakterisierten Rechnung von der Elementarlehrer-Witwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. für das Jahr 1875: A. Einnahme: Bestand aus dem Jahre 1874 5336 Mark 50 Pf. Tit. 1. Antritts-, Gehaltsverbesserungs- und Colletengeldern 2923 Mk. 99 Pf., Tit. 2. Zinsen von 238402 Mk. 60 Pf. Kapitalien 11019 Mk. 70 Pf. Tit. 3. Jahresbeiträge der Kassenmitglieder 31991 Mk. 26 Pf. Tit. 4. Beiträge der Gemeinden 26415 Mk. Tit. 5. Sonstige Einnahmen, einschließlich Wiederverheirathungsgeldern 240 Mk., Tit. 6. Zurückgezahlte Kapitalien 120 Mk. Summa der Einnahmen 78046 Mk. 45 Pf. B. Ausgabe: Tit. 1. Verwaltungskosten 101 Mk. 58 Pf. Tit. 2. Zur Anlegung als Kapital 9369 Mk. 50 Pf. Tit. 3. Pensionen 62457 Mk. Tit. 4. Vermischte Ausgaben 50 Mk. 25 Pf. Summa der Ausgaben 71978 Mk. 33 Pf. C. Bestand 6068 Mk. 12 Pf. werden in Gemäßheit des § 36 des revidirten Statuts vom 26. Juni 1871 im letzten „Kr.-Bl.“ zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— r. Neben die aus den Jahren der französischen Invasion stammende niederaufsiatische Kriegsschulden erhebt die „Gub. Blg.“ Folgendes mit: „Ihre Höhe beträgt gegenwärtig 669,000 Mark. Die Amortisierung erfolgt in zehnjährigen Perioden. Für diesen Zeitraum wird durch ständischen Beschluss unter Genehmigung der Staatsregierung die Höhe der einzuziehenden Summe festgelegt. Diese letztere beträgt in der gegenwärtigen (von 1875 bis 1884 laufenden) Periode ca. 25,000 M., wovon zur Abzahlung etwa 7000 M. der Rest zur Verzinsung verwendet wird. Zur Abzahlung schiebt der Staat ungefähr die gleiche Summe zu, wie die Landschaft. Die gesammten Kosten für die Erhebung bestehen in einer Provision für die Ortserheber; dieselbe beträgt in runder Summe 1000 M., wogegen die ständische Verwaltung in Lübben unentgeltlich erfolgt.“

Guben, 10. October Erst in den letzten Tagen sind die letzten gerichtlichen Maßnahmen in der Affaire Pilz geschehen. Die Direction der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn hatte seiner Zeit, um bei dem großen Defekte, welchen der Dieb ihr zugefügt, etwas zu retten, die bei seiner Flucht von hier zurückgelassenen Habeligkeiten mit Beischlag belegen lassen. Nachdem nunmehr bei nahe zwei Jahre verflossen sind, ist jetzt endlich diese Angelegenheit durch Ausschüttung des Restdepositals bestandes definitiv erledigt worden. (Gub. Blg.)

Dresden, 19. October. Dem „Berl. Tageblatt“ wird von hier eingehender Bericht über die am 16. hier stattgehabte Wahl-Versammlung erstattet. In derselben kandidirten der für das Abgeordnetenhaus auf-

gestellte Kreisgerichts-Rath S ch m i d t — Rech und Bürgermeister (Landes-Syndikus) G e r h a r d t — Frankfurt a. O. Der Erstere wies in seiner Wahl-Rede u. A. schlagend nach, wie die Gesetze, welche konservativerseits so sehr angegriffen werden, zum großen Theil unter ihrer Mitwirkung zu Stande gekommen; der andere Kandidat widmete seine Rede hauptsächlich den Verwaltungsgesehen.

Frankfurt a. O., 17. October. Die Festklänge zur Kleist'schen Secularfeier sind kaum verklungen, und schon liegt es uns ob, zu befunden, daß der Dichter des Käthchen und des Prinzen von Homburg, Bernd Heinrich Wilhelm v. Kleist, nicht am 10. October 1776, wie Biographen und Geschichtsschreiber unserer nationalen Literatur bisher, nach Ludwig Tieck's Angaben, angenommen, sondern am 18. October 1777 geboren ist. Noch sind die Kirchenregister im hiesigen Garnisonkästchen und zwar mit sauber vollzogenen Einzeichnungen — bereits vor der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Garnisonkirchen beziehendlich Predigeränter angewiesen, ordentliche Geburts-, Tauf-, Trauungs- und Sterberegister führen zu lassen, während die Civilkirchen diese Einrichtung noch längere Zeit hin nicht kannten und nur auf ausdrückliches Begehrn Vermerke in die Kirchenregister eintrugen — vorhanden, und diesen Einzeichnungen verdanken wir diese unanfechtbaren Angabe über die Geburt des Dichters. Einem Industriellen unserer Stadt sollte die Ehre zu Theil werden, auf der Ausstellung zu Philadelphia für seine Fabrikate prämiert zu werden; es ist dies Herr Emanuel Blanck, Besitzer der Fabrik für Gummischläuche. (Publ.)

Reppen, 17. October. Trotzdem, wie schon gemeldet, die liberale und freikonservative Partei auch dies Mal in unserm Sternberger Wahlkreise zusammengeht, machen die Ultrakonservativen große Anstrengungen die beiden deutsch-konservativen Landräthe d einzubringen. Zu diesem Behuf wird morgen in hiesiger Stadt — so meldet das „W.-Stb. Kr.-Bl.“ — ein konservativer Wahlverein konstituieren.

Schwiebus, 18. October. Auch in unserer Stadt wurden am verg. Sonnabend in einem von dem Fleischermeister C. Langner geschlachteten Schweine bei der mikroskopischen Untersuchung durch Herrn Th. Herbażowski Trichinen in wirklich großen Massen entdeckt. Durch die gewissenhafte Untersuchung ist dem Verkauf des Fleisches Einhalt gehalten und einer Unmasse von Krankheiten dadurch vorgebeugt. Bekanntlich ist laut Polizei-Ordnung vom Januar d. J. Jeder, der ein Schwein schlachtet, oder schlachten läßt, verpflichtet vor dessen Zerlegung dasselbe durch einen Sachverständigen, welcher dazu amtlich bestellt ist, auf das Vorhandensein von Trichinen untersuchen zu lassen. (Schwieb. Int. Bl.)

Aus der Provinz Posen.

— Ueber die Kandidaturen in der Provinz Posen bringt die „Posener Zeitung“ eine Uebersicht, der wir folgende Namen entnehmen: Stadt Posen deutsch-national-liberaler Kandidat Kreis-Gerichts-Rath Ezwalina (polnischer Gegenkandidat Kantak) Landkreis Posen und Kreis O b o r n i k Kompromiß zwischen Liberalen und Konservativen: von Tempelhof. Wahlkreis Samter-Birnbaum, Kompromiß zwischen beiden deutschen Parteien, Kiepert-Mariensfelde, Uneinigkeit über Hundt von Hafften oder von Tempelhof. Wahl-

Der Wahlmann.

Ein Geschichtchen aus dem Steirischen.
Von G. Hollenegg.

(Fortsetzung.)

Ein Graf, der hat es ganz besonders auf den Mathiesl abgesehen. Er weiß ganz genau von ihm, kennt alle seine Verdienste und nennt ihn einen jener wackeren Männer, auf denen die Hoffnung des Vaterlandes ruhe. Der Mathiesl spürt füße Himmelswochen durch seinen irdischen Leib riecheln.

So einigt man sich räch über den Kandidaten, welchen alle „ehrenhaften und redlichen Wahlmänner“ ihre Stimme geben werden. Natürlich ist das kein Underer, als der Graf, der gute Freund des Mathiesl.

Noch von einem anderen Kandidaten hört man zwar munkeln. Aber das ist ein entsetzlicher gottloser Mensch. Seiner Frau hat er ein Auge ausgeschlagen, seine Schwiegermutter hält er in einem engen Keller eingesperrt, er selbst ist schon halb gelähmt vom läderlichen Leben. Längst wäre er bankrott, wenn er nicht vom preußischen König jährlich sechstausend Gulden bekäme. Wofür, läßt sich denken.

Das Alles geht fließend durch die Reihen der Wahlmänner. Und wahr muß es wohl sein, wie könnte es sonst geredet werden?

Wieder eine Woche, dann ist unten im Städtchen die Hauptwahl. Am Mittag zuvor fährt der Mathiesl weg. Der Pfarrer geleitet ihn bis zum Wagen. „Brauch' Euch nichts mehr zu sagen, Mathias, Ihr seid ein christlicher, braver Mann.“ Der Kutscher ruft „Hüoh!“ und die Pferde ziehen an.

Ein langes Fahren ist's und bis in die Nacht hinein geht's. Der Mathiesl ist bereits ein wenig eingeschlummt. Da fühlt er einen schrecklichen Stoß, wie im Traume, und als er erwacht, liegt er in einem Graben. Ein Wagenrad lastet auf seinem Fuße, der Kutscher flucht, die Pferde schnauben ganz jämmerlich.

Das war eine schlimme Geschichte. Der Wagen scheint beschädigt, der Mathiesl vermag seinen Fuß nicht zu rühren. Zum Glück ist Hilfe zur Hand. Ganz in der Nähe liegt ein größeres Landgut, von welchem aus, nachdem der Kutscher einige Male um Hilfe gerufen, sich Fackeln gegen die Unglücksfalte in Bewegung setzen. Die Fackelträger sind gute Leute. Von zwei kräftigen

Kreis Meseritz-Bomst Wiederwahl Ministers Dr. Friedenthal, Landrat v. Dziembowski. Wahlkreis Czarnikau-Godziesen Deutsche in zwei Lager gespalten, Kultusminister Dr. Falk und Kreisgerichts-Direktor Lampe, oder Gutsbesitzer Priem; Konservative: v. Colmar und von Bethe. Wahlkreis Bromberg. Kreisgerichts-Rath Plath, Rittergutsbesitzer Wehrkenau, Meischuldirektor Gerber.

Posen, 14. October. Am letzten Mittwoch, so erzählt die „Ost. Blg.“, bot dem hiesigen Publikum einen wahrhaft standalösen Anblick ein sinnlos betrunkenen polnisch-katholischen Geistlichen, der taumelnd über den Wilhelmplatz und durch die Berliner Straße schwankte und an die ihn in großer Schaar begleitende und ihn verhöhnde Straßenzugend Buppredigten hielt. Der Straßenskandal wurde schließlich so groß, daß die Polizei zur Verhaftung des Urhebers derselben schreiten mußte.edenfalls war der würdige Herr nur von einigen „Liberalen“ zum Kneipen verführt worden.

Meseritz, 13. October. Der Religions-Unterricht in den katholischen Schulen unseres Kreises soll fortan nur noch in deutscher Sprache ertheilt werden, da die Regierung einen diesbezüglichen Antrag des Kreisschulinspektors genehmigt hat. Der ultramontane „Kurier“, der über dies „unerhörte Unrecht“ ganz entrüstet ist, prophezeiht die „sittliche Verwilderung“ der Schulkinder, die sich in Folge der Vernachlässigung des Religionsunterrichts bereits „nächtlich in den Schänken herumtreiben“. Wo das stattgefunden hat? sagt der „Kurier“ nicht. Die Exzeße der Ultramontanen gelten natürlich nicht als „sittliche Verwilderung“, sondern als fromme Glaubensthäten. (Pos. Blg.)

Schwerin a. W., 8. October. Der Abgeordnete des Birnbaum-Samter Kreises, Hundt v. Hafften, erstattete gestern Abend im Seipt'schen Saale vor einer ziemlich zahlreichen Wählerschaft Bericht über seine bisherige Wirksamkeit im Abgeordnetenhaus. Er führte im Einzelnen vor, was die Provinz Posen während der dreijährigen Legislaturperiode erreicht habe, wie Vieles noch zu erstreben sei, und welche Stellung er den bisherigen Gesetzesvorlagen gegenüber eingenommen und bei einer etwaigen Wiederwahl einnehmen würde. Sein Programm sei dasselbe wie bisher. Die Versammlung nahm den Bericht des Herrn v. Hafften sehr günstig auf. Morgen spricht derselbe in Birnbaum. (Schw. Wochenbl.)

Landsberg = Soldiner Wahlkreis.

Landsberg a. W., 20. October, Nachm. Der Ausfall der heutigen Wahlmänner-Wahlen gestaltet sich — soweit uns mündliche, briefliche und telegraphische Berichte dazu in Stand setzen — wie folgt: In 14 Bezirken der Stadt Landsberg sind 81 liberale Wahlmänner gewählt worden. Von 15. (Bürgerwiesen 4) steht die Mittheilung noch aus. In Betreff der Personen sind durch Krankheits- und andere Behinderungsfälle einige Veränderungen in dem vom liberalen Wahl-Komitee aufgestellten Kandidaten Verzeichniß erfolgt: So ist also im 4. Bezirk statt Rentier Jemnitz: Kreisgerichts-Sekretär Boigk; im 6. statt G. Schoenfels: Landarmenhäus. Sekretär Wollenberg; im 9. statt Hauptlehrer Hellmann: Kesselschmiedemeister Schmidt; im 12. statt Hellpap und Greifer: Formermüller Congar und Fabrikbesitzer H. Stoeckert gewählt worden. Was die Beteiligung der Wähler anbetrifft, so haben

Männern wird Mathiesl in's Schloßchen getragen, der lädierte Wagen fährt langsam nach.

Unter'm Thore wartet bereits der Hausherr. Mit einer Fackel in der Hand untersucht er Alles selbst. Der Wagen kann in einer Stunde reparirt sein, seine Leute werden das besorgen. Auch mit den verstauchten Füßen hat's keine Gefahr. Wenn der Verunglückte einstweilen bei ihm eintreten will.

Der Mathiesl fühlt in der That seinen Fuß mit jeder Minute besser werden. So läßt er sich denn in ein großes, schönes Zimmer führen. Gar wonnig, wohlig und warm ist's darin. Auf dem Tische brennt eine neumodische Lampe, um den Tisch herum sitzen eine junge, schöne Frau, eine ältere von ungemein mildem Weisen und zwei wunderliche Kinder. Die Frauen lesen, die Kinder schreiben und rechnen, für den Hausherrn steht eine anheimelnde Flasche auf dem Tische. Aufangs sitzt der Mathiesl wie auf einem glühenden Rost. In der Kehle würgt es ihn und er kann kein Wörtlein zu Tage bringen. Aber unter diesen guten Leuten schwindet ihm allmählig die Angst. Sie reden so freundlich, sie fragen sotheilnehmend, sie scherzen so ungestritten und trösten so liebwill!

Der Wein weckt obendrein alle Lebensgeister. Zuerst erzählt der Gutsbesitzer von sich, seiner Familie, seiner Wirtschaft, dann muß der Mathiesl erzählen. Er thut's so freudig und liebend, wie noch nie in seinem Leben. Die Erwachsenen lachen aufmunternd, die Kinder lachen so herzig. (Fortsetzung folgt.)

Actien-Theater.

Paul Lindau's Schauspiel „Tante Therese“, das am Donnerstag bei uns in Scène ging, ist neuem Datums, als desselben Verfassers „Eriol“, darf aber nicht als ein Fortschritt des Dichters betrachtet werden. Lindau räumt dem Dialog, den er mit witzigen Phrasen und geistvollen Aperçus zur Genuige ausstattet, ein zu großes Uebergewicht über die eigentliche Handlung ein, und schreibt über einen ziemlich bürgerlichen Vorgang, den man fast alltäglich nennen könnte, eine vierjährige Plauderei. Er unterhält uns, das ist nicht zu leugnen, in durchaus gebildeter Sprache, — seine Pointen amüsten uns auch vorübergehend, in der Haupttheate aber bleibt die wahre Befriedigung aus. — Die brave Tante

Therese, die von Doktor Bredow schon seit Jahren verehrt wird, liebt ihren Schübling, den unarmen Maler Baldenius, der selber wieder für die Nichte seiner Freunden Therese, die kleine Helene v. Eitberg, schwärmt und sie auch schließlich ehelicht, während dem befangenen, blöden Doktor der Heirathsantrag an Tante Therese jedesmal in der Kehle sitzen bleibt oder durch dritte Personen vereitelt wird; — es ist ein beklagenswerther Mann, dieser Doktor Bredow, mit seiner provinziellen, kleinbürgerlichen Aengstlichkeit, — unsern modernen Anschauungen so wenig entsprechend; seine Nolle erregt mehr Mitleid als sie auf die Lachmuskulatur wirkt, was Lindau doch wohl beachtigt hat. Als Intriguanten endlich ist vom Dichter eine kokette Banquierfrau eingeschoben, die jedem Manne Artigkeiten sagt und ein Blümchen verehrt; es ist dies nicht artig von dem schönen Weibe. — Der Schluss des vierten Aktes wird nur Wenige befriedigen. — Mehr hat dies die hiesige Aufführung, die an sich eine vorzügliche war. — Die besten Kräfte unseres Personals theilten sich in die Hauptrollen. Fr. Bach (Therese), Fr. v. Lüke (Helene), die Herren Grimm (v. Eitberg), Faber (Gözen), Worn (Strauß), Niedermeier (Baldenius), Märten (Bredow) retteten durch gewandtes Spiel und ein gutes Ensemble das Stück vor dem Absatz, und Fr. Lindenberg, das neueste Mitglied unserer Bühne, führte sich in ihrer ersten, ziemlich undankbaren Debütrolle als Salondame „Gabriele Gözen“ brillant ein, was nicht allein der eleganten Toilette gelten soll. — Der zweite Akt — das einzige Kabinettstück des Schauspiels — machte durch die scenische Ausstattung und die eleganten Arrangements einen ganz vorzüglichen Eindruck. — Durfen wir deshalb aber zu einer Wiederholung ratzen? — Hand aufs Herz — Nein!

Ozon.

Salon Boening.

— Auf die dritte Vorstellung des Herrn Boening, die vor ziemlich gefülltem Hause unter den größten Beifallsspenden am Donnerstag stattfand, wird der liebenswürdige Künstler auf allgemeines Verlangen morgen Sonntag noch eine allerlezte Vorstellung folgen lassen, auf die wir unsre Leser nochmals gern verweisen. — Das „Kopfsabschneiden“ ist noch lange keine Halsabschneiderei und ist unter Brüdern eine Mark wert.

Ozon.

im 1. von 263: 102; im 2. Bezirk von 201: 84; im 4. von 276: 80; im 8. von 328: 49; im 9. von 282: 69 ihr Wahlrecht ausübt.

Berlinchen: 15 Nationalliberale, 1 Freikonservativer; eine Abteilung hat nicht gewählt, daher Auswahl von 2 Wahlmännern.

Gippehne: 11 Liberale, 3 unbekannt.

Soldin: Alle 24 Wahlmänner liberal.

Aus den ländlichen Ortschaften unseres Kreises sind bis jetzt gemeldet: Göttrich: 2 Liberale, 4 Konservative; Badersdorf: 3 Liberale, 1 Konservativer; Birk: 6 Konservative; Lopow: 6 Liberale; Wepritz: 4 Liberale.

Weitere Nachrichten sind uns erwünscht.

Germischtes.

Der Aziendahof, eines jener großartigen Gebäude der inneren Stadt Wiens, deren eine Front dem Graben, die andere der Goldschmiedgasse zugewendet ist, war am 18. d. Mts. Vormittags der Schauplatz eines blutigen Verbrechens.

Dieses Verbrechen ist so durchdacht in seiner Anlage, so grausig exakt in seiner Ausführung, daß wir beim Lesen des Berichtes ein Kapitel jener Schauer-Romane vor Augen zu haben glauben, die als „Geheimnisse von Paris“ und anderen Großstädten die Phantasie des Publikums aufzuregen pflegen. Und in der That liegt ein romanhafter Schleier über dem neuesten Verbrechen, das die Residenz in Alarm setzt. Ein junger Mann bezieht eine elegante Wohnung in dem fashionabelsten Theile der Stadt. Er legt sich einen fremdländischen Namen bei und giebt an seine eigene Adresse in einer nahen Landstadt einen Gelbbrief auf. Er zwingt so den Briefträger, sein Opfer, welches er sich längst aussersehen, in

die Wohnung des Mörders zu treten, vollführt die längst geplante That mit beispieloser Kaltblütigkeit, und während der zu Tode Getroffene auf dem Zimmerboden verröchelt, hat der Verbrecher die Ruhe, die Tasche des Briefträgers ihres Inhalts zu berauben, gewisse Wertpapiere vorsichtig auszuschneiden und nur das in den Briefen enthaltene Baargeld im deklarirten Werthe von 13,292 fl. 52 kr., einen Baarbetrag von 205 fl. und mehrere Post-Anweisungen sich anzueignen. Nachdem er noch an seinen Händen und seinen Kleidern die Spuren des Verbrechens getilgt, tritt er aus dem dichtbewohnten Hause unbemerkt auf die Straße, um unter den Tausenden von Menschen, welche durch die innere Stadt strömen, zu verschwinden. Man hat es hier allein Anscheine nach mit einem Mörder zu thun, der längst kein Neuling mehr auf der Bahn des Verbrechens ist.

(Die Länge eines Marschallstabes). In einer Gesellschaft zu Belgrad entstand kürzlich eine Meinungsverschiedenheit über die Länge eines Marschallstabes. Da Niemand hierüber bestimmte Auskunft zu geben im Stande war, so wurde beschlossen, sich an den ältesten unserer Marschälle, Papa Wrangel, zu wenden. Auf die in Belgrad um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr aufgegebene telegraphische Anfrage traf Nachmittags die in Berlin um 2 Uhr 8 Minuten abgegangene Antwort ein: Hotel Brewing, Belgrad. Länge eines Marschallstabes 48 Centimeter. Gr. Wrangel.

Der Bedarf an Lehrern ist für die Berliner Gemeindeschulen ein so großer geworden, daß am 1. d. Mts. nicht weniger als 58 jüngere Lehrer von der Schuldeputation zunächst als Anwärter in den städtischen Dienst berufen worden sind.

Die Überreste der Adrienne Lecouvreur. Die Schauspieler der „Comédie Française“ machen gegenwärtig Schritte, um die Überreste der gefeierten Schauspielerin Adrienne Lecouvreur in geweihter Erde zu begraben. Es ist bekannt, daß die große Tragödin beim heimlichen beerdigt worden ist. Sie starb 1731 in den Armen Voltaire's, der ihr in den letzten Augenblicken ihres Lebens mit unendlicher Hingabe beistand. Wenige Tage vor ihrem Tode hatte die Arme dem Pfarrer ihres Kirchspiels 2000 Francs für die Dürftigen zugeschickt. Es war der Pfarrer von Saint-Sulpice. Die Freunde Adrienne's begehrten von ihm die Erlaubnis, ihren Körper in der Kirche beisezen zu dürfen. Der Geistliche lehnte aber diesem Begehrten eine beharrliche Weigerung entgegen, welche von dem Erzbischofe von Paris gebilligt wurde. Man setzte Himmel und Erde in Bewegung, vom Cardinal Fleury bis zu Monsieur de Maurepas und dem König selbst. Alles war umsonst. Die Entscheidung des Pfarrers wurde aufrecht erhalten. Endlich wurde der Körper Adrienne Lecouvreur's um 1 Uhr Morgens von einem Baffräger in ein Cabriolet geschafft und auf einem wüsten Terrain in der Vorstadt Saint-Germain beerdigt, auf dem sich gegenwärtig der Palast des Grafen von Bogen erhebt. Die Stelle, wo die Leiche der großen Künstlerin ruht, war indessen durch ihren Testaments-Codiktor, Herrn d'Argental, durch eine Marmorplatte bezeichnet worden, die man gegenwärtig noch immer in einem Zimmer des Hotels de Bogen hinter einer Draperie von rotem Sammet sehen kann.

Der Kaiser begeht sein 70jähriges Militärsiljäum am 1. Januar 1877. In deutschen Offizierkreisen beabsichtigt man, diesen hohen Ehrentag des obersten Kriegsherrn durch Überreichung einer entsprechenden Leistung zu feiern. Se. Majestät hat jedoch ausdrücklich auf jedes äußere Zeichen der Dankbarkeit, Hingabe und Treue verzichtet und den Wunsch zu erkennen gegeben, den Tag ohne Entfaltung eines größeren militärischen Glanzes zu verleben. In Folge dessen werden nur von sämtlichen deutschen Regiments-Deputationen am 1. Jan. in Berlin eintreffen, welche Sr. Majestät die Glückwünsche der deutschen Armee überbringen.

Gesundheits-Hemden

für Herren und Damen,

sowie

Unterbeinkleider

in Wolle und Baumwolle billigst bei

Wilhelm Wolff.

Für Herren und Knaben: Überzieher, Kaiser-Mäntel, ganze Anzüge, Schlafröcke u. s. w.

Für Damen: Rad- und Kaiser-Mäntel, Paletots, Jaquets, Jacken, sowie auch sämtliche moderne Stoffe zu vorgenannten Garderoben empfehle ich sehr billig.

Gustav Levy,
am Markt 9.

Eine dunkle, noch gute Kommode wird zu kaufen gesucht

Dammstraße 2 und 3,
1. Eingang.

Türk. Pfauenmuster
in vorzüglicher Güte empfehlt

H. Brendel.

Ein leichter Einspänner-Wagen wird zu kaufen gesucht.
Gest. Offerten abzugeben
Böllwerk 8.

12 Mark Belohnung.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag sind mir aus dem Schuppen

5 weiße Gänse und ein Bettlaken

gestohlen worden. Vermuthlich sind die Gänse sofort dort geschlachtet worden. Derjenige, der mir bei Vertheidigung seines Namens den Thäter so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung.

H. Reichmann.

Heute zum Abendessen

Entenbraten.

W. Zander.

Fritz Hinze's RESTAURANT,
Friedebergerstraße 15.

Bon heute an

Nürnberger Bier
vom Fab.

K o h b u r g.

Morgen Sonntag

Tanzfräschchen,

wozu ergebenst einladet

F. Bettin.

Montag den 23. Octol.

Kaffeegeellschaft.

W. Berg.

Ein tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit sucht zum sofortigen Antritt

Frau Richard Groß.

Feine Hemden - Flanelle

zu Gesundheits-Hemden,

stärkere Flanelle

zu Arbeits-Hemden und Unterhosen empfiehlt in guten Qualitäten billigst

Wilhelm Wolff.

Bei der eingetreteten rauhen Witterung empfehlen wir unsere Fabrikate:

Bruft-Caramellen,
Malz-Zucker,
Honig-Zucker,
Kräuter-Zucker &c.

als bewährte Mittel gegen Husten und Heiserkeit.

Gebrüder Müller.

Süßes Pfauenmuster empfiehlt

Jul. Wolff.

Geräuch. Gänsebrust,
Gänse-Schmalz

empfiehlt

Gustav Heine.

Morgen Sonntag frisches Schweinefleisch, & Pfund 50 Pf.

Bergstraße 13.

Echtfarbige Überzieher - Stoffe,

glatt und flockig,

Leßtere in hübschen Mustern, verkauft extra billig

Wilhelm Wolff.

Als geübte Buzmacherin empfiehlt sich

Eugenie Nern, Güstrinerstraße 13.

Einen Arbeiter

für Brauerei verlangt

H. Wendt.

Einen Schlosserlehrling sucht

E. Mack, Richtstr. 34.

Ein Bursche von 14-16 Jahren wird

sofort gesucht

Böllwerk 1.

Ein junger Kellner sucht Stellung.

Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zum sofortigen Antritt sucht

eine Kinderfrau

Frau von Prondzynski,

Zehowerstraße 31a.

Ein Mädchen für Küche und Hausarbeit sucht

Frau Biesske, Kiez 14.

Zum Austragen von Backwaren sucht

eine Frau oder ein Mädchen. C. Becker.

Ein Quartier, bestehend aus 2 Stuben,

1 Küche nebst Zubehör, ist sogleich oder zum

1. November cr. zu vermieten

Güstrinerstraße 34b.

Ein freundliche Wohnung ist sogleich

zu vermieten

Güstrinerstraße 31.

Zum 1. Juli 1877 ist in der Wollstr. ein neuer Laden

mit Wohnung, mit auch ohne Kellerei, zu vermieten. Hierauf Reflektirende belieben ihre Adressen in der Exped. d. Bl. unter No. 12 B. niederzulegen.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett, Küche, Bodenkammer und Keller, ist zu vermieten und gleich zu beziehen

Lindenplatz No. 10.

Ein freundliches möbliertes Zimmer ist sofort zu vermieten Güstrinerstraße 18.

Ein freundliches möbliertes Zimmer ist an einen oder zwei Herren, auf Wunsch mit Verpflichtung, zum 1. Novbr. cr. billig zu vermieten Wollstr. 44, eine Tr. r.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten Wollstr. 30, vis-à-vis der Post, 2 Tr.

Eine gut möblierte Stube ist zu vermieten bei

H. Fischer, Zehowerstraße 1.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten

Richtstraße 34.

Ein gut möbliertes Zimmer mit Kost, passend für Schauspieler oder Musiker, ist zum 1. November d. J. zu vermieten

Gartenstraße 7.

Eine Wohnung von 3 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör wird sofort zu mieten gesucht.

Gefällige Offerten unter M. M. 25 werden in der Exped. d. Bl. erbeten.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am 19. Sonnabend nach Trinitatis
Hauptkirche.
Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nachmittag: Herr Prediger Junke.
Concordien - Kirche.
Vormittag: Herr Prediger Kubale.
Nach der Predigt Abendmahlfeier.
Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:
October, 16. Der Tournagehändler J. J. G. Scheffler hier mit der Wtw. Pfennig, A. II. geb. Guittavus zu Coceji-Neudorf.
16. Der Töpfergeselle J. A. Knippel mit B. A. M. Hübischer, Tochter des Führmanns Hübischer hier.
17. Der Zimmergeselle J. A. J. Lück hier mit J. A. Bemert, Tochter des Hausmanns A. Bemert zu Sellnow.
20. Der Schlosser J. J. W. Grawig mit H. J. Ullm, Tochter des verft. Eigentümers Ullm.

Geboren:

October, 10. Dem Maurergesellen H. J. Rössler eine Tochter.
13. Dem Pächter A. Lück eine Tochter.
13. Dem Schriftsteller J. A. Heberling ein Sohn.
13. Dem Schneidermeister Kempinski ein Sohn.
14. Dem Schuhmachermeister K. A. Klatte ein Sohn.
14. Dem Arbeiter J. A. Kanzler ein Sohn.
14. Der M. Stolow eine Tochter.
14. Der Wittwe Schade, H. geb. Hoffmann eine Tochter.
14. Dem Pächter K. J. C. Koschitsky eine Tochter.
15. Dem Bau-Unternehmer H. J. K. Kraft eine Tochter.
15. Dem Arbeiter B. Lewandowski eine Tochter.
16. Dem Maurer A. K. Klaib ein Sohn.
16. Dem Maschinenputzer K. J. W. Schwarz ein Sohn.
17. Der J. C. A. Bevers eine Tochter.
20. Dem Sattlergesellen J. W. Reinicke eine Tochter.

Gestorben:

October, 13. Dem Arbeiter K. C. Weber ein Sohn, 1 M.
15. Dem Arbeiter G. L. Puhle ein Sohn, 4 J.
15. Die Frau Arbeiter K. Becker, W. geb. Piepert, 49 J.
15. Der C. M. B. Tirus eine Tochter, 9 J.
16. Dem Arbeiter K. J. N. Härtel eine Tochter, 4 J.
16. Dem Schuhmachermeister J. L. Wenzel eine Tochter, 4 J.
16. Dem Schneidermeister J. H. Zerbe eine Tochter, tot geboren.
19. Dem Schauspieler J. F. H. A. Worms ein Sohn, 2 M.
20. Dem Arbeiter A. Genski ein Sohn, 2 M.

Große Auction.

Am Dienstag den 24. Octbr. er,
von Vormittags 10 Uhr an,
sollen im

Kerst'schen Saale hier:
gut erhaltenes Möbel, als: 2 Mahagoni-Kleiderspind, 1 Kommode, 1 Kommodenspindchen, 1 Nähstisch, 1 Ruhbaum-Kleiderspind, 1 Mahagoni-Wäschespind, 2 dito Sophatische, 2 sichtbare Kleiderspind, 2 dito Kommoden, 1 Dutzend dito Stühle, 3 dito Tische, 1 Milchspind zum Einmauern, 2 Holzschnedesägen, 1 Bohrmaschine, 1 Kinderbettstelle, 1000 gute Cigarren, Uhren, Spiegel und verschiedene andere Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert werden.

Hesse, Auctionator,
Gartenstraße 7.

Zeppiche,
Läuferzeuge
und
Nöbelstoffe
in großer Auswahl empfehl zu recht billigen Preisen.
J. M. Lubarsch Wwe.

Feinen Arras, echten Jam-
Rum, sowie Cognac, feine und feinste Liqueure, Berliner Getreide - Kämmel, Nordhäuser Korn, Punsch-Essenz, sowie Glühwein-Extrakt empfehl in durchaus tadelfreier Waare
B. Friedländer.

Kleider - Wares,
beste Qualität,
verkaufe die
Elle zu 4-4½ Sgr.
J. M. Lubarsch Wwe.

Wollene und
Bigogne - Hemden
für Damen und Herren,
sowie
Unterbeinkleider
empfehl in allen Größen in guter Qualität
Franz Gross, Richtstr.

Kaufmanns - Fettheringe,
groß ausfallend,

Kaufmanns - Fettheringe,
groß - mittel - Fett-

Heringe,
groß ausfallend,

groß - mittel - Fett-

Heringe,
kleine gestempelte

Schotten, -

prima
amerik. Petroleum
standard white,
feinstes amerik.

Schmalz
empfehl in Original-Tonnen resp. Original-Fässern billigt

R. Schroeter.

Tafel - Schwämme und
feine Wasch - Schwämme
empfehl Julius Wolff.

Eichene Bretter und
Bohlen.

Wir verkaufen unsern Vorrath ganz trockener Waare $\frac{1}{4}$ bis 3" stark zu ausserordentlich billigen Preisen, und bitten geehrte Reflectanten, sich an uns zu wenden.

Deutsche Holz - Industrie-
Gesellschaft
(In Liquidation).

Abessinier - Brunnen.

Der Preis eines solchen bei 12 Fuß Rohrlänge ist 33 42 54 72 Mark,
je. Fuß. mehr 60 80 100 140 Pfennige.

Stets vorrätig bei

M. Rosenberg,
Landsberg a. W., Wollstraße 55.

Eine
Höhe - Nähmaschine

steht billig zum Verkauf bei

M. Rosenberg,

Wollstraße 55.

Von jetzt ab werden in jeder Woche nur noch **Freitags, Sonnabends** und **Sonntags** bei geheizten Zellen warme Bäder verabreicht.

Ruhbaum.

Mein Droschen - Fuhrwerk
empfehl zur gefälligen Benutzung bei Fahrten in und außerhalb der Stadt.

H. Fitzner,

1. Bechower Straße No. 1.

Gute Futter - Kartoffeln

find abzulassen Dammstraße 54.



Im Saale des Gesellschafts-Hauses

morgen Sonntag auf allgemeines Verlangen noch eine

Brillant - Vorstellung

im **Salon Böning.**

Großes Zauber-Theater.

Zum Schluss dieser Vorstellung wird die **Enthauptung** einer lebenden Person auf das Täuschendste (auf freier Bühne) ausgeführt, wie es bis jetzt noch kein Künstler gezeigt hat, nicht, wie bisher, auf einem Tische, sondern, wie obiges Bild zeigt, frei auf einem Stuhle.

Kassenöffnung 1/2 Uhr. Aufang 1/8 Uhr.

Preise der Plätze: Speritz 1 Mark, 2. Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf. Schüler-Billets 50 Pf. — Billets für nummerierte Plätze sind von früh an im Gesellschaftshause zu haben.

E. Böning, Professor aus Dresden.

Am Markt! Im goldenen Lam! Am Markt!

Zu fabelhaft billigen Preisen werden, um Retour-Kosten zu sparen, abgegeben: sämtliche noch vorhandene Schürzen, Taillentücher, Baschiks, seidene und wollene Gähne, Strümpfe, Unterbeinkleider, Buckskins, farbte Plaids, Handtücher, Leinwand etc.

Für Damen: Schärpen, Schleifen, Schälschen, Bänder, Kragen und Stulpen zu noch nie dagewesenen Preisen.

Die Droguen- und Farben-Handlung
von **Dr. Oscar Zanke**, Wollstraße No. 60,

empfehl ihr umfassendes Lager sämtlicher Maler- und Maurerfarben, als: Bleiweiß, Zinkweiß, Ocker, sowohl trocken, als in Öl auf eigener Walzenmaschine gerieben; desgleichen sämtliche Firniße, Lacke, Terpentinöl u. s. w. Die Preise sind solide aber fest, und werden Aufträge nach außerhalb gegen Nachnahme prompt effektuirt.

Die Lairitz'schen
Waldwoll-Unterkleider etc.
aus Remda in Thüringen,
ein ausgezeichneter Schutz gegen Erkältung, sowie
Waldwoll-Watte, Waldwoll-Oel
und dergl. Präparate — gegen Rheumatismus und Gicht seit vielen Jahren tausendfach bewährt — sind für Landsberg a. W. nur allein echt zu haben bei

S. Fränkel.

Ein Meininger Eisener-Ofen mit Rohr steht zu verkaufen
Wollstraße 44, parterre.

Weyrich's RESTAURANT

Mühlenstraße 7,
empfehl täglich

frischen Gänsebraten.

Heute Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab

frische Wurst bei Rabbow.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab

frische Grütz-, Fleisch- und Leber - Wurst, wozu freundlichst einladet

Otto Fiocati.

Ehrenberg's Bierhalle

empfehl heute von 5 Uhr ab

frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst, wozu freundlichst einladet

Adolph Schröder.

Heute von 5 Uhr ab

frische Grütz-, Fleisch- und Leber - Wurst bei Franz Priez, Dammstraße 1.

Preussischer Hof.

Morgen, sowie jeden Sonntag

Tanzvergnügen.

Otto Fiocati.

Morgen Sonntag

Tanz - Gränzen.

Albert Sasse.

Nur mit Einlaßkarten versehene Personen haben Zutritt.

Montag den 23. October

Kaffe - Gesellschaft,

wozu freundlichst einladet

Herrmann Weyrich,

Mühlenstraße 7.

Damen-Unterhaltungs-Berein.

Montag den 23. d. Mts.

Bergnützlein.

Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Illustrirtes Sammlungsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 43. 1876.

Ein weiblicher Polizeiagent.

Aus dem Tagebuche eines Kriminalbeamten.

Mitgetheilt von L. Schubar.

(Fortsetzung und Schluss.)

(Nachdruck verboten.)

Und in der That zeigte sich bald der Vortheil, den mein verborgener Standpunkt mir gewährte. Denn nachdem die Gräfin nicht blos zu beiden Seiten, sondern auch rückwärts, prüfend umhergeblickt, sah ich, wie sie ihre Blendlaterne auf die Erde stellte, daneben niedersauerte, den erwähnten Grundplan vor sich ausbreitete und denselben abermals zu studiren schien. Nach wenigen Minuten schien sie sich zurecht gesunden zu haben; denn sie erhob sich, nahm ihre Laterne und schritt schnell weiter, indem sie um eine Mauerecke in einen schmalen Seitengang einbog.

Sie schien am Ziele zu sein, oder wenigstens die Richtung zu demselben gefunden zu haben.

Da ich durch die schnelle Entfernung der Gräfin mich plötzlich wieder im Finstern befand, so verließ ich meinen Versteck und folgte auf einem kleinen Umwege der von ihr eingeschlagenen Richtung. Nach etwa zwanzig Schritten wurde es vor mir wieder hell, allein die Gräfin selbst konnte ich noch nicht sehen. Aber was ich jetzt sah, überraschte mich: Im Gegensatz zu der völligen Leere der letzten bis jetzt durchwanderten Räume erblickte ich ein weites Gewölbe vor mir, angefüllt mit verschiedenen Kisten und mit starken Schloßern verwahrten Schränken. In einem etwas abgesonderten Winkel bemerkte ich einige kleine Fässer.

Ich blieb eine Weile stehen, um zu erforschen, auf welchem Wege ich die Gräfin wieder zu Gesicht bekommen könnte, ohne von ihr bemerkt zu werden. Da vernahm ich plötzlich ein Geräusch, gleich dem Knistern und Klappern von Holzwerk und ein paar Minuten darauf ein helles Klingen, als ob man Geld durch einander wühle.

Rasch schlich ich mich ein wenig seitwärts und blickte um eine Mauerecke in den Gang hinein, von wo das Klingen herkam... Was ich hier sah, machte mich fast starr vor Staunen: die Gräfin stand vor einem kleinen Fasse, dessen oberer Boden abgenommen; es war bis zum Rande mit funkenden Goldstückchen gefüllt. Mit gierigem Blicke warf die Gräfin in größter Hast eine Hand voll Goldstücke nach der anderen in den zu ihren Füßen stehenden mitgebrachten Handkoffer...

Nur mit Mühe konnte ich bei diesem Anblicke einen Schrei unterdrücken. Ich vermutete jetzt, an welchem Orte ich mich befand, und hatte die Quelle vor Augen, aus welcher die Gräfin ihren unerklärlichen Reichtum schöpfte. Damit war meine Aufgabe auf's Vollständigste gelöst.

Jetzt sagte ich mir, daß es für mich die höchste Zeit zur Rückkehr sei. Denn fand die Gräfin, wenn auch sie zurückkehrte, mich noch in den Kellerräumen, so war ich offenbar verloren. Niemand hätte die Schüsse hören können, mit welchen sie mich niedergestreckt haben würde. Niemand hätte meinen Leichnam aufgefunden, wenn sie ihn in diesen unterirdischen Gängen verscharrte. Ich würde spurlos verschwunden und verschlossen geblieben sein von dem Augenblicke an, wo ich an diesem Abend das Haus meiner Freundin verlassen hatte...

Ich hatte die verschiedenen Kreuz- und Quergänge, welche ich zuletzt durchwandert, meinem Gedächtnisse einzuprägen gesucht und glaubte, daß ich den richtigen Weg zurück nicht verfehlen würde. Licht-trautete ich mir nicht anzuzünden, und so trat ich denn im Dunkeln den Rückweg an. Doch je weiter ich ging, desto finsterer wurde es, und nachdem ich eine Viertelstunde fortgegangen war, ohne die erwähnte künstliche Maueröffnung zu finden, konnte ich mir nicht verhehlen, daß ich mich verirrt hatte.

Indessen verlor ich weder den Muth noch die Besinnung. Ich erinnerte mich, daß der Fußboden dieses jener Maueröffnung eine Strecke lang weich gewesen; meine und der Gräfin Fußspuren müßten dort also zu sehen sein, wenn ich Licht anzündete — und ich entschloß mich nun, dies auf jede Gefahr hin zu thun.

Soeben hatte ich zum dritten oder vierten Male den vergeblichen Versuch gemacht, ein Blündhölzchen an der feuchten Wand in Brand zu setzen, als ich in einiger Entfernung ein Geräusch vernahm, das mich erschreckte. Ich sah mich um und erblickte ungefähr zwanzig Schritte hinter mir die Gräfin, welche, leuchtend und gebückt unter der Last des mit Gold gefüllten Handkoffers, die offene Blendlaterne niedrig vor sich hinhaltend, offenbar den in dem weichen Boden sichtbaren Fußstapfen folgend, daher kam. Sie sah mich nicht; aber in dem Moment, als ich mich eiligst nach einem anderen Gange zurückziehen wollte, stieß ich mit einem Fuße an einen im Wege liegenden Stein, derselbe floß gegen die Mauer, und durch dieses unglückliche Geräusch wurde ich entdeckt. Einen dumpfen Schrei ausstoßend und nach mir hinstarrend, als hätte sie ein Gespenst erblickt, blieb die Gräfin ein paar Sekunden lang wie gebannt stehen. Dann warf sie den schweren Koffer zur Erde, riß ihr blitzendes Dolchmesser aus dem Gürtel und stürzte wie eine Furie auf mich zu.

Alle meine Kräfte zusammenraffend, floh ich blindlings in die Finsterniß hinein, denn nur diese, indem sie mich den Blicken der Wüthenen entzog, konnte mich vielleicht noch retten. Daß die Gräfin gleich anfangs, als sie mich gewahrte, sich nicht ihres Revolvers bediente, hatte ich wahrscheinlich dem Umstände zu verdanken, daß sie in der Hast und in der Aufregung sich des Ziels nicht sicher hielt und es ihr leichter schien, mich zu ergreifen und mit einem kräftigen Stoße ihres Dolchmessers meinem Leben ein Ende zu machen.

Im raschesten Laufe, von dem racheabschauenden Weibe verfolgt, mochte ich eine Viertelstunde lang fortgerannt sein, ohne zu wissen wo hin. Der Atem begann mir bereits auszugehen und ich fürchtete jeden Augenblick in die Kniee zu sinken. Die Gräfin war, wie ich aus dem Lichtschein ihrer Laterne entnehmen konnte, nur noch zehn bis zwölf Schritte hinter mir; ich vernahm bereits ihr Keuchen und das Geräusch ihrer eilenden Schritte...

So wähnte die Jagd noch zwei oder drei Minuten und schon hielt ich mich für verloren, als ich, um die Ecke eines Ganges biegend, plötzlich jene vergeblich gesuchte Maueröffnung unmittelbar auf kaum zwei Schritte Entfernung vor mir sah...

Mich mit einem Satze durch die Öffnung schwingen, dann durch die nahe Thüre des nur schmalen Kellerraumes stürzen, die Thüre selbst hinter mir in's Schloß werfen und den darin steckenden Schlüssel umdrehen — dies Alles war das Werk eines einzigen Augenblickes.

Ich war gerettet und die Maus saß in der Falle.

Von Anstrengung und Aufregung mehr tot als lebendig, ließ ich mich, bis zur Ohnmacht erschöpft, doch beruhigt durch das Bewußtsein meiner erlangten vollkommenen Sicherheit, auf die Erde nieder. Der Boden war zwar mit Steinsliesten belegt, aber dieses harte Lager dünkte mir jetzt nicht weniger wohlthuend, als läge ich auf dem weichen Polster eines Sophas hingestreckt.

Nach Verlauf einer halben Stunde hatte ich mich von meiner Erholung so weit erholt, daß ich mich mit Leichtigkeit wieder erheben konnte. Nun zündete ich meinen Lichtstumpf an. Als ich um mich blickte, sah ich zu beiden Seiten des Raumes lange Gestelle mit über einander aufgeschichteten Weinfässchen — ich befand mich im Weinkeller der Gräfin. Behn Minuten darauf hatte ich wohlbehalten mein Zimmer erreicht.

Sobald es Tag wurde, eilte ich zu meinem Chef. Da er noch schlief, so ließ ich ihn wecken und wartete in seinem Bureau. Als er kam, rief er mir sogleich zu:

„Sie bringen gute Nachricht, Mrs. Newman?...“

„Ja, Sir,“ erwiederte ich. Dann stellte ich ihm einen vollständigen Bericht ab und übergab ihm die Schlüssel, die ich von den Kellertüren abgezogen hatte.

„Sie haben sich in der Sache vortrefflich benommen,“ sagte er darauf. „Meine Vermuthung, daß die Gräfin sich mit Spionerie beschäftigt habe, hat sich zwar nicht bestätigt; allein es freut mich unendlich um Ihre willen, Mrs. Newman, daß es gerade so gekommen ist. Denn Sie müssen wissen, daß diese Entdeckung Ihnen 10,000 Dollars einträgt.“

„10,000 Dollars?“ fragte ich mit großer Verwunderung.
„Keinen Cent weniger.“

Und nun erzählte mir mein Chef den folgenden Zusammenhang der Sache:

Vor ungefähr drei Jahren waren die Keller der „Third-National-Bank“ auf eine unerklärliche Weise um etwa 300,000 Dollars in Gold gestohlen worden. Da der Diebstahl, wenn er bekannt wurde, dem Kredit der Bank hätte nachtheilig werden können, so hielten die Direktoren derselben den Vorfall unterdrückt und den Verlust aus eigenen Mitteln ersezt. Gleichzeitig hatten sie aber den Chef der Polizei von dem Diebstahl vertraulich in Kenntnis gesetzt und sich zu einer Belohnung von 10,000 Dollars bereit erklärt, wenn es der Polizei im Stillen gelingen sollte, den Dieb zu entdecken.

Seitdem hatten die Direktoren eine verschärftere Bewachung ihrer Keller angeordnet, und zwar nach einem von den meisten größeren europäischen Geldinstituten besorgten, gleichwohl aber, wie eben meine Entdeckung und auch schon andere Fälle bewiesen haben, doch nicht absolut zuverlässigen System. Bei diesem Systeme, nach welchem z. B. auch bei der preußischen königlichen Bank, sowie bei der Hamburger verfahren wird, geht man von der Ansicht aus, die zur Bewachung angestellten Wächter nicht im Innern der im Keller befindlichen Aufbewahrungsräume, sondern vor den äußeren, verschlossenen Zugängen zu postieren — weil man, nicht ganz mit Unrecht, befürchtet, daß die Wächter selbst, durch die andauernde ungefährte Gelegenheit verleitet, einmal zu Dieben werden könnten, was in der That schon vorgekommen. Die Wächter sind nur angewiesen, daß jeder auf seinem Postenpünktlich von Stunde zu Stunde, und zwar vom

Eintritt der Dunkelheit an bis zum Sonnenaufgang, den Verschluß der zu den inneren Kellerräumen führenden Thüren kontrollire. Damit die Bankbeamten aber die Überzeugung von der gewissenhaften Befolgung der den Wächtern obliegenden Verpflichtung gewinnen und bei vorkommender Vernachlässigung gegen den Schuldbigen sofort einschreiten können, dient ihnen ein in jedem der äußeren Kellergänge aufgestelltes Instrument, eine Art Uhrwerk, welches der betreffende Wächter genau zu jeder Stunde, keine Minute später noch früher, durch den Druck an einem gewissen Stifte des Uhrwerks zu reguliren und dadurch seine präzise Anwesenheit zu der bestimmten Zeit zu befestigen hat. An jedem Morgen werden diese Kontrollen von einem Bankbeamten untersucht, und er findet dann augenblicklich, ob, wann und welcher Wächter in der vergange-

nen Nacht sich etwa einer Vernachlässigung seines Dienstes schuldig gemacht.

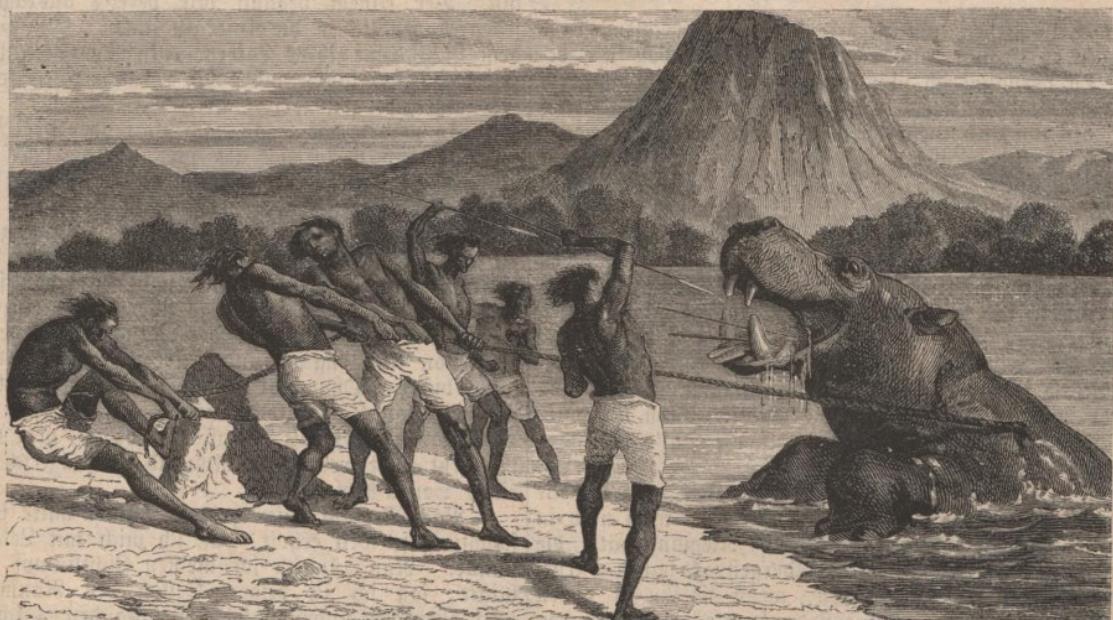
Die einzige Mängelhaftigkeit dieses Bewachungssystems liegt also nur darin, daß, wie es bei der wiederholten Verbrauchung der Third-National-Bank geschehen, der Dieb von außen her durch die Keller des benachbarten Grundstücks sich den Weg zum Innern der Aufbewahrungsräume der Bank bahnen und sein diebisches Werk vollführen kann, ohne daß die vor den verschlossenen Thüren auf- und abgehenden Wächter bei einiger Vorsicht des Diebes eine Ahnung davon erhalten. Aber wer sollte auch denken, daß dergleichen zu befürchten sei? Ja sogar wenn die Wächter aus dem Innern der Kellergewölbe ein Geräusch vernehmen sollten, so würde das die Entdeckung des Diebes selbst sehr zweifelhaft machen, denn es sind ihnen die Schlüsse zu den Gewölben nicht anvertraut; sie müßten also erst einen Bankbeamten aus dem Schlafe wecken, und bevor dieser zur Stelle käme, würde der Verbrecher, auf die Wächter aufmerksam geworden, sich schon in Sicherheit gebracht haben. —

Als es völlig Tag geworden war, begab sich mein Chef mit mehreren Beamten in das Haus der Gräfin und stieg in die Kellerräume hinab. Auf dem Wege, den ich ihnen genau bezeichnet hatte, gelangten sie in das Gewölbe, in welchem die Spinde, Kisten und einige kleine Gefäßer der Bank sich befanden, und kamen an die Stelle, wo die Gräfin mit dem gefüllten Kofferchen in der Hand mich erblickt hatte. Hier bot sich ihnen ein erschreckender Anblick dar: auf der Erde hingestreckt, mit dem Kopfe auf dem werthvollen Koffer ruhend, lag die Gräfin — eine Leiche.

Neben der Entseelten fand man einen kleinen Flacon mit noch einigen Troyen einer dünnen Flüssigkeit, einem Reste von Blausäure.



Die Jagd auf Nilpferde mit Harpunen.



Eingekorene ziehen ein harpuniertes Nilpferd an's Land.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Jagd auf das Nilpferd. (Mit zwei Abbildungen.) — Die großen Ströme und gewaltigen Binnenseen des äquatorialen Afrika beherbergen das Nil- oder Flußpferd, welches nächst Elefant und Nashorn der gewaltigste Vierfüßler der heutigen Thierwelt und im Grunde einer der harmlosesten Plazenzfresser ist, so lange man es nicht beunruhigt. Das Fleisch des Nilpferdes ist weiß, zart, fett und außerordentlich wohlschmeckend, und seine Haut, welche stellenweise mehr als einen Zoll dick ist, dient zur Verfertigung von Schilden, Peitschen und verschiedenen anderen Geräthen der wilden Völkerchaften jener Zone, und da ein solches Thier manchmal nur allein 20 Centner Fleisch liefert, so wird ihm mit dem größten Elfer nachgestellt. Es gehört übrigens von Seiten dieser Wilden ein seltener Mut und eine ungemeine Ausdauer dazu, um mit ihren armseligen Waffen dieses riesige starke Thier zu jagen, welches

vorzeltlich taucht und schwimmt und im Falle der Verwundung sich seines kühne Weise, in welcher die Wilden im äquatorialen Afrika das Nil- oder Lebens mächtig wehrt. Unsere beiden vorstehenden Bilder S. 170 zeigen die Flussserd jagen. Entdecken sie ein Rudel derselben im Wasser, so walen oder

Die drei verbündeten Kaiser. (S. 172.)



Alexander II.

Wilhelm I.

Franz Joseph I.

schwimmen sie kühn hinzu, schleudern dem Thiere eine eiserne Harpune mit Schulterblatt in die Flanke (vergl. das erste Bild), lassen das verwundete Thier schärfen Widerhaken und einem zähen ledernen Strang daran hinter dem erst matt werden und versuchen es dann an's Land zu ziehen (siehe das zweite

Bild), wozu die vereinte Kraft von drei bis vier Männern erforderlich ist, wobei dann immer noch einige andere Männer das Nilpferd mit Wurfspeeren bespielen, um seinen Widerstand zu brechen, und schließlich am Lande dasselbe durch Speerstöße in die edleren Theile töten.

Die drei verbündeten Kaiser. (Mit Bild S. 171.) — Seit Napoleons III. Sturz haben die drei Monarchen, welche an der Spitze der drei mächtigsten kontinentalen Reiche und Nationen Europa's stehen, die Kaiser von Russland, Deutschland und Österreich, jenes Kaiserbündnis geschlossen, welches auf die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa abzielt und im Rathe der Nationen über Krieg und Frieden ein Ausschlag gebendes Gewicht in die Wagschale legt. Angesichts der furchtbaren Störungen, welche nur allein in den vergangenen 76 Jahren dieses Jahrhunderts der allverzehrende und verheerende Krieg dem Wohlstand der europäischen Nationen bereitet hat, kann man dieses auf Verständigung und friedlichen Ausgleich abzielende Bündnis der drei Kaiser nur dankbar anerkennen. Die beinahe regelmäßige alljährliche Begegnung des Kaisers Wilhelm mit seinem Neffen, dem Zar Alexander II., und mit dem Kaiser Franz Joseph I. von Österreich bestätigen stets die Friedenshoffnungen und die zuverlässlichen Erwartungen, welche sich an dieses Einverständnis der drei kontinentalen Großmächte Europa's knüpfen.

Der Kopf des Holofernes. — Der Direktor einer wandernden Schauspielergesellschaft hatte selbst ein Trauerspiel zusammengekoppelt: Die Geschichte von der „schönen Judith und dem betrunkenen Holofernes“. Um die Neugier auf's Höchste zu erregen, kündigte er an, daß das von der Judith abgehauene Haupt „ein wirklicher Menschenkopf sein“ werde. Der Direktor hatte sich nicht betrogen und die Menge strömte dem Schauspielhause zu, wo sie die Entwicklung mit der größten Ungebühr erwartete. Die Helden erscheint endlich, einen Kopf von Pappe in der Hand haltend; aber der, welcher ihn in die Schüssel legen sollte, warf ihn geschickt, ohne daß das Publikum es bemerkte, hinter die Couissen, und nachdem die Gruppe sich geöffnet hatte, erblickte man auf einer mit einem Teppich bedeckten Tafel den Kopf des Holofernes. Es war der eines sogenannten Statisten, der unter dem Tische verborgen und ganz auf dieselbe Weise, wie der des Tyrannen, ausgeschmückt war. Im Tische und in der darauf stehenden Schüssel befand sich ein rundes Loch, durch welches er den Kopf gesteckt hatte. Das leichenblaue und blutbefleckte Gesicht dieses Menschen hatte einen unwillkürlichen Schauder verbreitet und man blickte mit starren Augen auf die Bühne, als ein unerwartetes Ereignis plötzlich die Traurigkeit in ein rasendes Gelächter verwandelte. Bei den Worten, welche Judith, gegen das Haupt gewendet, sprach: „Tyrann, Du bist nicht mehr!“ nickte dieser zweimal und niente alsdann so fürchterlich, daß alle Echos des Saales wiederhallten. Je mehr nun die Helden sich über den Tod des Feldherrn aussprach, um so ärger niente dieser, bis die Geschichte endlich so toll wurde, daß man den Vorhang herablassen mußte. Das Publikum erfuhr erst am nächsten Morgen die Ursache dieses Intermezzo's, das ihm so vielen Spaß gemacht hatte. Es war nämlich zuerst ein anderer Statist bestimmt gewesen, den Kopf des Holofernes zu spielen, und der Direktor hatte ohne allen Grund seine Bestimmung verändert. Der Zurückgesetzte wurde darüber erbost und beschloß, sich zu rächen, was er denn auf die Weise that, daß er die pappene Schüssel, in welcher sich der Kopf des Andern befunden sollte, ringsum stark mit Schnupftabak bestreute, an den dieser nicht gewöhnt war.

Kashmir-Shawls. — Bekanntlich werden diese feinen Webereien aus Ziegenwolle verfertigt. Die feinste Ziegenwolle, die man zur Fabrikation verwendet, kommt aus Tursan im Gebiete von Yarkand. Es ist merkwürdig, daß die Thiere mit dieser feinen Bekleidung nur in den vom Winde gefegten Steppen Centralasiens gedeihen, sonst überall aber bald ausarten. Die Shawl-Industrie ist in neuerer Zeit bedeutend zurückgekommen. Die künstlichen Shawlweber erhalten nur geringen Lohn und befinden sich fast sämtlich in der schlimmsten Lage.

Der Ehevertrag unter den Eingeborenen der Insel Ceylon ist etwas über Gebühr einfach; der Mann sagt zum Weibe: „Komm' her,“ und die Ehe ist geschlossen; er sagt zu ihr im Beisein von ein paar Zeugen: „Geh' fort,“ und die Ehe ist geschieden. Die diese Worte begleitenden Gesten sind ein Wink bei der Heirath, und ein Fußtritt bei ihrer Löschung.

Ein Steinregen. — Am 16. Juni 1794 erschien bei Siena in Italien (Toscana) Abends gegen sieben Uhr plötzlich eine länglich runde, ganz isolierte Wolke, welche durch ihr auffallendes Ansehen allgemeine Aufmerksamkeit erregte und eine Menge von Zuschauern in das Freie lockte. Auf einmal stürzten aus derselben unter schrecklichen Explosionen und Blitzen, wobei stets Rauch aus der Wolke hervorbrach, eine Menge glühender, schlackenartiger Steine herab, theils ganz klein, theils aber mehrere Pfund schwer, welche meistens über eine Elle tief in den Boden drangen. Diese Steine wurden sogleich, noch heiß, zusammengesetzen, und es werden wohl wenige Museen in Europa sein, in deren Besitz sich nicht Exemplare davon befinden. Einige derselben sind von den Kindern zerschlagen worden; man fand sie innerlich aschgrau, von erdigem Bruche und mit metallisch glänzenden Theilchen gemischt; eine weitere Analyse zeigte die nämlichen Bestandtheile darin, welche mit geringen Modifikationen allen Meteorsteinen gemein sind, nämlich Eisenoxyd, Kieselerde, Thonerde, Kalkerde, Talerde, Kali, Natron u. s. w., lauter Bestandtheile aus den auf der Erdoberfläche am allgemeinsten verbreiteten Stoffen.

Perpetuum mobile. — Eine immerwährend in Bewegung bleibende Maschine zu erfinden, war schon frühzeitig das Streben der Mechaniker, aber keine der Erfindungen bewährte sich. Roger Bacon, † 1290, gab eine an, die er aber selbst nicht zu Stande brachte, Cornelius Drebbel täuschte mit einer solchen im 17. Jahrhundert den König von England Jakob I. und den Kaiser Rudolph II. in Prag. Schüller erhielt von dem russischen Kaiser Peter I. 30,000 Rubel zugesichert, wenn er eine fertigen werde, starb aber, ehe er sie vollendet hatte. Zamboni erfand eines, das durch elektrische Anziehung und Abstoßung in Bewegung gesetzt wurde und wenigstens so lange in Gang bleibt, als diese fortduert.

Der Graf von Grammont. — einer der wichtigsten Köpfe in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV., wollte einst den Hof auf Kosten eines erst aus der Provinz angelkommenen Edelmannes belustigen. Ohne ihn weiter als von Ansehen zu kennen, ging er auf ihn zu und fragte, ob er wohl wüste, was die Wörter Parabole (Gleichnis), Farbole (alberne Posse) und Obole (Pfennig) bedeuten? Er glaubte den Fremden aus seiner Fassung zu bringen. Allein ohne sich lange zu befinden, antwortete dieser: Parabole ist das, was Sie nicht verstehen, Farbole das, was Sie sagen, und Obole das, was Sie werth sind. Diese witzige Antwort brachte den Grafen in die größte Verwirrung, und der Hof freute sich, daß über den Starlen einmal ein noch stärkerer gekommen war.

Chinesische Tusche. — Die berühmte chinesische Tusche wird aus Fichtenzapfen und Leim bereitet. Beide Bestandtheile werden innig mit einander vermengt, worauf man die Mischung in heiklem Wasser erweicht und von neuem sorgfältig durchknetet. Diesem Gemenge wird nun noch eine Art Tinte zugesetzt, welche aus den verschiedensten Farbstoffen bereitet wird, von denen Granatschalen, Sandelholz, Eisen- und Kupfervitriol, Gummigutti, Zinnöber, Blattgold, Moschus und Emeisiz die wichtigsten sind. Die Tinte soll vorzugsweise dazu dienen, daß die Tusche lange aufbewahrt werden kann und sich die Farbe nicht verändere. Zu einem Theile Ruz nimmt man $\frac{1}{2}$ Theil Leim und $\frac{1}{4}$ Theil Tinte.

Sehr merkwürdig ist der perlenartige, durchsichtige und nur rothgeränderte Samen der Amaranthe (Tauendichönen). Er ist nach Decandolle unter allen Pflanzenamen der spezifisch schwerste. In Ostindien macht man Mehl davon, sowie man auch dort die Amaranthenblätter als Gemüse verspeist. Die Blume blüht noch fort, wenn im Garten Alles gelbt, und verliert ihre Farbe nicht, auch wenn man sie bricht; daher ihr griechischer Name, verdeutscht Rimmerwell. Die Alten sejten denen, die lange an Leib und Seele gesund blieben, Kränze davon auf. Wenn die Theessaler nach dem Grabe des Achilles schiffen, nahmen sie Amaranthenkränze mit, weil diese unterwegs nicht welken. Auch das Christenthum nahm diese Symbolik auf. Clemens von Alexandrien ver spricht dem Christen für seine Tugend eine Amaranthenkrone.

Seneca. — Nero's Lehrer, sagt in seiner Vorrede zum ersten Buche der natürlichen Fragen: „Welches ist die Entfernung von der letzten Küste Spaniens bis nach Indien? Man braucht wenige Tage, um sie zurückzulegen, wenn die Winde dem Schiffe günstig sind.“ Die Schifffahrt nach (West-)Indien war also zu den Zeiten Seneca's nicht unbekannt, wenigstens glaubte er an die Möglichkeit und Leichtigkeit der Ueberschiffung. Diese Stelle Seneca's kann Christoph Columbus den Gedanken zu seiner Unternehmung eingegeben haben. Man darf auch nicht die so bekannte Stelle eines Trauerspiels, das man demselben Seneca zuschreibt, übersehen, in der Amerika auf's Deutlichste bezeichnet zu sein scheint.

Auf einer stattlichen Schweinshefe begab es sich, daß der fürstlich Dettingen'sche Jäger Johann Lang sich bei seinem fürstlichen Gebieter zu Rohrbach im Nies hestig darüber beklagte, daß er unter allen seinen sonst rüstigen Buben leider einen Einzigsten habe, der zu Allem ganz und gar unbrauchbar sei. Nicht einmal zum Haferschneiden wiss' er sich anzuschicken, viel weniger eine Sau oder einen Hirsch zu fangen, worauf dann der Bescheid des Fürsten war: „Wißt Ihr was? Läßt den Kerl lateinisch lernen, so will ich ihn zu einem Schreiber machen.“

Originelles Schachspiel. — Der im Jahre 1817 in Burg Steinfurt verstorbenen Fürst von Bentheim-Heeren hatte sich in seinem mit orientalischem Luxus ausgestatteten Sommeraufenthalte ein großmächtiges Schachbrett im Freien angelegt und verwendete beim Spielen verkleidete Diener an Stelle der gewöhnlichen Schachfiguren. Die Spieler bestiegen zwei entgegengesetzte Bühnen und dirigirten von hier aus die lebendigen Schachfiguren.

Buchstaben-Rätsel.

Zu keiner Zeit ward leider es gelitten,
Dass vorne ich statt hinten durfte steh'n,
Doch werd' ich von mir selber abgeschnitten,
Kannst du den Rest auf Seen und Flüssen sehn'.

M. Paul.

Auslösung folgt in Nr. 44.

Auslösung der Charade in Nr. 42: Eiland.

Alle Rechte vorbehalten.